Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 60 (1915)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 43 — 23. Oktober 1915 — 60. Jahrgang.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins
und des Pestalozzianums in Zürich

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion:
F. Fritschi, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich 7
P. Conrad, Seminardirektor, Chur

Druck und Expedition:
Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1, Bärengasse 6

Abonnements:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 6.20	Fr. 3.20	Fr. 1.70
„ direkte Abonnenten Schweiz:	„ 6.—	„ 3.—	„ 1.50
„ direkte Abonnenten Ausland:	„ 8.60	„ 4.30	„ 2.15

Einzelne Nummern à 20 Cts.

Inserate:
Per Nonpareillezeile 25 Cts. (25 Pfg.). — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt.
Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstrasse 61 und Füsslistrasse 2 und Filialen in Bern, Solothurn, Neuchâtel, Lausanne usw.

Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:
Blätter für Schulgesundheitspflege, jährlich 10 Nummern.
Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend, jährl. 12 Nummern.
Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats.
Zur Praxis der Volksschule und Literarische Beilage, jeden Monat.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.
Das Schulzeichnen, jährlich 8 Nummern.

Inhalt.

Zur Ausbildung der St. Gallischen Sekundarlehrer. II. — Emanuel Geibel. Zu seinem 100. Geburtstag. II. — Kantonalkonferenz Baselland. — Jos. Müller †. — Schulnachrichten.
Zur Praxis der Volksschule. Nr. 10.

Lugano Adler, Hotel und Pension
beim Bahnhof, das ganze Jahr geöffnet, umgebaut und neu eingerichtet 1914, mit allem Komfort, jedes Zimmer mit Aussicht auf den See. Zimmer von 2 Fr., Pension von 7 Fr. an. Garten-Restaurant für Vereine und Schulen. Bekannt für gute Küche.
454 Leiter: Kappenberger.

Universität Genf.
Wirtschaftliche und sozialwissenschaftliche Fakultät.
An der Universität Genf ist eine eigene wirtschaftliche und sozialwissenschaftliche Fakultät eingerichtet worden. Derselben ist ein besonderes (O F 12978) 686
Handelswissenschaftliches Institut
angegliedert zur Ausbildung von Handelslehrern, Bücherexperten, Kaufleuten und Industriellen einerseits und von Beamten der öffentlichen Werke anderseits. Für diese letzteren ist ein möglichst enges Zusammenarbeiten mit den zahlreichen bestehenden Staatsbetrieben vorgesehen.
Die Vorlesungen und Übungen beginnen am
15. Oktober.

Wandtafel-Kreide
weiss und farbig liefern trotz bedeutenden Fabrikaufschlägen
zu Vorzugspreisen
so lange günstig eingekaufter Vorrat reicht,
Muster und Offerte auf Wunsch. 669
Kaiser & Co., Bern
Lehrmittelanstalt.

Den „Grand Prix" für Pianos
erhielten in Bern einzig die altbewährten Firmen
Burger & Jacobi
und 1a
Schmidt-Flohr
Vorzugspreise für die Lehrerschaft. — Grosse Auswahl.
Die Generalvertretung:
Hug & Co., ZÜRICH, Sonnenquai.

Am häuslichen Herd.
Die von der Pestalozzigesellschaft in Zürich herausgegebene illustrierte Monatsschrift „Am häuslichen Herd" (Preis 2 Fr. jährlich) bedarf gegenwärtig noch mehr als früher der Unterstützung von seiten gemeinnütziger Männer und Frauen. Infolge Erhöhung der Post-Taxen ist die bisherige Weiterverbreitung durch Ansichtssendungen ausgeschlossen. Die Administration der Zeitschrift, Rüdenplatz 1, Zürich 1, wird darum gerne die Zuweisung jedes neuen Abonnements mit einer Entschädigung gleich der Hälfte des Preises vergelten und wäre Lehrern und Lehrerinnen für solche Mitarbeit sehr zu Dank verpflichtet. 658

Empfehle den Herren
Dirigenten
von Gesangvereinen höfl. meine neuen hum. Nummern: „Die fürchterlichen Wahlweiber" und „Die engen Röck", f. T.-Chor. Sende zur Auswahl: Humoristika, Chorlieder, Volkslieder von Kühne, Gassmann, Dobler, Kronenberg und Wunderlin. 683
Daselbst erschienen für Männerchor (leicht): Es Soldateliedli, Was freut einen alten Soldaten, Wo wohnt das Glück, Sänger Bundeslied.
Für Gemischten Chor: Treue Liebe bis zum Grabe.
Hs. Willi, Musikhg., **Cham.**

Neuhausen Institut Rhenania Schweiz
Elementarabteilung — Sekundarschule — Gymnasium — Realgymnasium — Industrieschule (Vorbereitung auf Maturität und Eidgen. Techn. Hochschule — Handels- und Sprachenschule — Kleine Klassen — Individualis. Behandlung der Schüler in Unterricht und Erziehung. — Charakterbildung — erstklassige Lehrkräfte — Internat und Externat — Einzelzimmer — über 60,000 m² Park, Garten und Sportplätze —
(O F 11953) Mässige Preise. 529

Stellenvermittlung für Lehrer und Lehrerinnen
an schweizerische Institute. Adresse an
684 Sekretariat V. S. I. V., Zug.

Harmoniums
in allen Preislagen
Tausch - Teilzahlung
Miete 427
Reparaturen
A. Bertschinger & Co.
ZÜRICH 1
Vorzugspreise für Tit. Lehrerschaft

Erica-Institut Zürich
RÖTELSTRASSE 55
Sekundar-, Sprach- und Handelsklassen. Vorbereitung für Techn. Hochschule und Universität. — Externat u. Internat.
Einzelzimmer. 607

● Konferenzchronik siehe folgende Seite. ●

Konferenzchronik

Mitteilungen sind gef. bis Mittwoch abend, spätestens Donnerstags mit der ersten Post, an die Druckerei (Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Bärengasse) einzusenden.

Lehrerverein Zürich. Ausserordentliche Hauptversammlung Samstag, den 30. Oktober, abends 6 Uhr, im Restaurant „Du Pont" (1. St.). Statutenrevision. Zahlreiche Beteiligung erforderlich.

Der Vorstand.

Lehrergesangverein Zürich. Wiederbeginn der Übungen Samstag, 30. Oktober, punkt 5 Uhr, im Schulhause Grossmünster.

Lehrerinnenchor Zürich. Wiederbeginn der Übungen Montag, den 25. Okt., 6 Uhr, im Grossmünsterschulhaus. Neue Sängerinnen willkommen!

Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich. Sitzung Freitag, 29. Okt., abends 8¼ Uhr, auf der „Saffran", II. St. Vortrag von Hrn. Prof. Dr. Arthur Wreschner, Zürich: Das kindliche Wortverständnis.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. Das Jahrbuch 1915 ist erschienen. Für die im Militärdienst befindlichen Kollegen wurde der Versand verschoben. Entlassene werden um gef. Bericht ersucht.

Der Präsident: Robert Wirz, Winterthur.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer. Übung Montag, den 25. Okt., 6 Uhr, in der neuen Turnhalle der Kantonsschule. Männerturnen und Spiel. — Lehrerinnen: Dienstag, den 26. Okt., punkt 6 Uhr, in der Turnhalle der Töchterschule (Hohe Promenade). Neue Mitglieder willkommen!

Basellandschaftliche Lehrerinnen. Turnübung Samstag, den 23. Okt., 3½ Uhr, in Pratteln.

Sektion Thurgau des S. L. V. Jahresversammlung Samstag, 30. Okt., 2¼ Uhr, Weinfelden (Krone). Tr.: 1. Jahresbericht und Jahresrechnung. 2. Abänderung der Statuten und des Regulativs. 3. Besprechung innerer Angelegenheiten. Erster Votant: Hr. Schoop, Bürglen.

Rotkäppchen
und andere Märchen der Brüder Grimm.
Herausgegeben von der pädagog. Vereinigung des Lehrervereins Zürich.
Dieses illustrierte Büchlein mit gut leserlicher Schrift eignet sich vorzüglich als Ergänzung zu den Lesebüchern der unteren Primarklassen.
Einzelpreis **30 Cts.**
Partienpreis (bei mindestens 15 Exemplaren) **20 Cts.**
Zu beziehen vom Verlag
Müller, Werder & Co., Buchdruckerei, Schipfe 33, **Zürich 1.** 695
NB. Bei der Bestellung bitten wir um Angabe, ob die Ausgabe in Antiqua- oder Frakturschrift gewünscht wird.

Bei uns ist erschienen:
An der Grenze
Miterlebt von Dora Hauth.
8 Federzeichnungen (41 × 33 cm) in Mappe.
Preis **Fr. 4**
Diese 8 Schwarz-Weiss-Blätter zeugen durchwegs von einer sehr bemerkenswerten künstlerischen Originalität und werden sowohl jedem Kunstfreunde, wie allen Patrioten Freude bereiten.
Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen, sowie direkt vom
Verlag: Art. Institut Orell Füssli in Zürich.

AVIS.

*Adressenänderungen sind **nicht an die Redaktion,** sondern an die **Expedition,** Art. Institut Orell Füssli, Zürich I, zu richten. Bei Adressenänderungen erbitten wir auch Angabe des **frühern Wohnortes.** **Die Expedition.***

Sind Sie unzufrieden
mit bisher gebrauchter 668
Schultinte
dann verlangen Sie bei uns Muster und Offerte.
Gute Qualitäten — Sehr billige Preise.
Kaiser & Co., Bern.

Gademann's Handels-Schule, Zürich.
Rasche und gründliche Ausbildung für die kaufm. Praxis, Bureau und Verwaltungsdienst, Hotel, Bank und Post. Deutschkurse für Fremde. Sprachen: Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch. Man verlange Prospekt. [688

Wär syne Schüelere ne rächti Freud mache will, sing mit ne:
„Soldatis" und „Gott ist die Liebe".
Zwei neui Schuelliedli von J. Fröhli in Solothurn.
Einzelpreis für beide Lieder auf 1 Blatt **20 Cts.**
Partienpreis bis 30 % Rabatt. 680

Lugano-Ruvigliana Kurhaus u. Pension Monte Brè
Vorzüglich geeignet zu Herbst- und Winteraufenthalt. — Pensionspreise Fr. 6—7. — Aerztliche Leitung. — Illustrierte Prospekte frei durch die Direktion. — **Viel von Lehrern besucht.** 642

„EXPEDITIVE"
ist und bleibt der **beste** und **billigste hektographische**
Vervielfältigungsapparat.
Sehr dünnflüssige Tinte. — Man verlange Prospekte und Probeabzüge von 47
J. Kläusli-Wilhelm, Winterthurerstr. 66, Zürich 6
Bei Bezugnahme auf diese Annonce gewähre Rabatt.

Stellvertretung.

An die **Oberschule Ennetbaden** wird für die Dauer des Dienstes der 4. Division ein Stellvertreter gesucht.

Anmeldungen sofort an die 690

Schulpflege Ennetbaden.

Lehrerstellvertretung

gesucht per sofort an die **Oberschule Schmidrued** während des Militärdienstes der IV. Division.

Sofortige Anmeldungen sind an die Schulpflege Schmidrued (Aargau) zu richten. 693

Schmidrued, den 21. Oktober 1915.

Die Schulpflege.

Das
Rechenbuch
für Mädchenfortbildungsschulen, Töchterschulen und Frauenarbeitsschulen
von **Dr. Max Fluri** 681
erscheint auf das Winterhalbjahr 1915/16 in **zweiter,** umgearbeiteter und vermehrter Auflage.
Verlag: **Basel, Mittlerestrasse 142.**

Wir empfehlen unsere seit Jahren in den meisten Schulen zur Zufriedenheit gebrauchten
Ia Schultinten
Nr. 2532 rotbraun fliessend 262
Nr. 1479 blauschwarz fliessend
Nr. 2908 Eisengallschultinte, dunkelblau fliessend.
Muster stehen gerne zu Diensten.
Dr. Finckh & Eissner, Chemische Fabrik, **vorm. Siegwart, Basel** und **Schweizerhalle.**

Ernst und Scherz

Gedenktage.

24. bis 30. Oktober.
24. * Peter Zillig 1855.
26. * Georg Frobenius 1849.
* Oskar Jäger 1830.
27. † Friedr. Dörpfeld 1893.
28. † John Locke 1704.
† K. A. Musäus 1787.
† Rud. Hildebrand 1894.
* Erasmus 1466.
29. * Ad. Diesterweg 1790.

* * *

Die Erziehung wird um so erfolgreicher arbeiten, je genauer sie den Idealen ihrer Zeit und ihres Volkes entspricht und sie verwirklicht; Nachteil und Zwiespalt aber entstehen, wo keine Übereinstimmung herrscht zwischen den tatsächlichen Idealen des Volkes und den Erziehungsidealen seiner Schule.

Ostwald.

* * *

Wanderndes Glück.

Es muss so sein! Ein grosses Glück [muss wandern,
Ein grosses Glück, es muss vor- [übergehn,
Nur wenn es stirbt, kann es in [einem andern,
Noch grössern Glücke auferstehn.
Drum haben wir das grosse Glück [begraben,
Das aufgeloht auf unserem Altar,
Doch nur, um bald es wieder neu [zu haben,
Und grösser als das alte war.

Hch. Pestalozzi, „Seerosen".

* * *

Übrigens ist mir alles verhasst, was mich bloss belehrt, ohne meine Tätigkeit zu vermehren oder unmittelbar zu beleben. *Goethe.*

* * *

— Lesefehler. Ah! les misérables, voilà ce qu'ils avaient affiché à la marie. (La communale mairie).

— Brief aus der Fremde an die Eltern: Nach der Arbeit verspüle ich jeden Abend etwas Heimweh.

Briefkasten

Hrn. *J. M. in B.* Eine Arb. über Korp.-Rechte des. L. ist im Werden. — Hrn. *J. M. in M.* Der Apparat S. ist schon vor einiger Zeit im „Pestalozz." besproch. worden. Sie kamen also nur noch recht für den P.-K. — Hrn. *J. W. in M.* Einschiebungen in gesetzten Text verursachen mehr Mühe, als viele Leute, selbst Red., glauben. — Hrn. *E. L. in F.* Für diese Nr. leider verspätet, da das Bl. Donnerstag Vorm. zusammengesetzt wird. — Frl. *J. M. in B.* Sehen Sie sich die Ausstellung des Kurses unter Frl. Schäppi im Pestalozz. an. — Hrn. *J. B. in R.* Lied. eingegang.; Sie erhalten die Korr. — Frl. *H. S. in R.* Die andere Anfrage werden Sie erhalt. haben. — Hrn. *K. S. in B.* Die Mädchenturnschule wird innert kurz. Frist erhältl. sein.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1915. Samstag den 23. Oktober Nr. 43.

ZUR AUSBILDUNG DER ST. GALLISCHEN SEKUNDARLEHRER. II.

Allen diesen Tatsachen gegenüber scheint es fast unglaublich, dass die st. gallische Sekundarlehrer-Konferenz seinerzeit selbst sich für die Beibehaltung der Lehramtsschule ausgesprochen hat; es scheint, als ob das nur deshalb möglich gewesen sei, weil die wenigsten st. gallischen Sekundarlehrer die Universität aus eigener Anschauung kennen und deshalb in ihrem Urteil leicht einseitig beeinflusst werden können. Allerdings muss zugestanden werden, dass tatsächliche Schwierigkeiten für die Verlegung der Lehramtsbildung an eine Universität bestehen. Das grösste Hemmnis ist wohl die zum Teil noch mangelhafte Organisation und das unvollkommene Studienreglement der akademischen Lehramtsschule, das Überbürdung zeitigt und die Studienfreiheit praktisch fast illusorisch macht. Da diese Mängel schon von anderer Seite des Nähern besprochen worden sind, brauchen wir sie nicht zu wiederholen. Um die zürcherischen Verhältnisse als Beispiel zu wählen, verweisen wir auf die Kritik, die ein junger zürcherischer Sekundarlehrer s. Z. am Prüfungsreglement für zürcherische Sekundarlehrer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung geübt hat, und die Vorschläge, die er zu einer Gesundung der unhaltbaren Verhältnisse gebracht hat. Wir alle, die wir die Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen, konnten damals nur beistimmen. Trotzdem die Verhältnisse an der Universität keineswegs ideal sind, so glauben wir doch, dass es keinen bessern Ausweg gibt, als die st. gallischen Sekundarlehrer künftighin an der Universität auszubilden, indem hier der Boden zum Ausbau und zur Vervollkommnung vorhanden ist, während er an einem Orte fehlt, wo keine Universität ist. Wenn die angedeutete Kritik einzelne Vorschriften des Studienreglementes tadelt, die eines Hochschulstudenten unwürdig seien und etwas Schülerhaftes an sich haben, so muss der st. gallische Sekundarlehrer mit tiefer Beschämung daran zurückdenken, wie unendlich viel schülerhafter sich sein „akademisches" Studium gestaltet hat. Wir sehen keine Möglichkeit, hier Wandel zu schaffen, ohne durch gänzliche Aufhebung der Anstalt; denn an eine Mittelschule kann der Geist der Hochschule schlechterdings nicht verpflanzt werden.

Selbstverständlich würden wir uns dabei nicht begnügen, den Kandidaten das Universitätsstudium zu ermöglichen und nötigenfalls durch Stipendien zu erleichtern, um ihn dann die Fähigkeitsprüfung vor seinen alten Kantonsschul- oder Seminarlehrern ablegen zu lassen, wie das in etlichen Kantonen, Thurgau, Aargau usw. üblich ist. Eine solche Einrichtung kommt uns noch fast lächerlicher und zopfiger vor, als unser St. Galler Zopf. Nein, selbstverständlich müsste auch die Prüfung an der Universität abgeschlossen werden. Solange die Eidgenossenschaft keine Universität besitzt, und die Prüfung nicht einheitlich für die ganze Schweiz geregelt werden kann, müsste der Kanton St. Gallen mit dem Universitäts-Kanton einen Vertrag schliessen, oder ähnlich, wie das letzthin der Kanton Appenzell A.-Rh. mit Zürich getan hat, ein Übereinkommen treffen. Noch besser wäre ein Konkordat, wie es schon längst unter den ostschweizerischen Kantonen für die protestantischen Geistlichen besteht.

Nach dem bekannten napoleonischen Satz: Die Natur hat euch zum Föderativstaat geschaffen, wird die Einwendung auftauchen, es müsse die Eigenart der st. gallischen Verhältnisse und der st. gallischen Sekundarschule im besondern berücksichtigt werden, also die Ausbildung der Sekundarlehrer auch eine besonders st. gallische sein. Wo ist denn eigentlich diese Eigenart? Da wir seit den Zeiten Napoleons doch etwelche Fortschritte gemacht haben, vermögen wir sie allerdings in der besondern Geschichte, Verfassung, Volksgesittung, also dort zu finden, wo der Geschichtsunterricht einzusetzen hat, sonst aber nirgends. Dass deshalb der st. gallische Sekundarlehrer, auch wenn er nicht gerade in Heimatkunde zu unterrichten hat, doch so gut wie der Primarlehrer die heimische Geschichte kennen soll, wenn er einen erspriesslichen Geschichtsunterricht erteilen will, ist selbstverständlich, um so mehr, als die st. gallische Geschichte in der Tat des Eigenartigen und Interessanten nicht entbehrt. Wenn es deshalb gerechtfertigt erschiene, dass auch in Zukunft der angehende Sekundarlehrer insbesondere neben der schweizerischen Geschichte die st. gallische studiere, dass man diesen besondern Geschichtskurs beibehalten solle, so fragen wir: Kennt denn wirklich nur der Geschichtsprofessor der st. gallischen Kantonsschule die Geschichte St. Gallens, ist er allein imstande, solche zu lehren? Wir meinen, ein sprechender Beweis dafür, dass unsere Geschichte auch bei Gelehrten ausserhalb unserer Kantonsgrenzen immer wieder Interesse erwecke, sei die Tatsache, dass gegenwärtig ein Professor an der Zürcher Universität, G. Meyer von Knonau, der beste Kenner der st. gallischen Klostergeschichte ist, und das zu einer Zeit, da die Stadt St. Gallen einen der grössten Geschichtsforscher, die die Schweiz je hervorgebracht — wenn auch leider nicht mehr als Lehrer tätig — beherbergt und ihr eigen nennt. Wir denken,

es wäre nötigenfalls ein Universitätsprofessor ebensogut imstande, ein Kolleg über st. gallische Geschichte zu halten, wie der Geschichtsprofessor in St. Gallen, wenn das Erziehungsdepartement gemäss Abmachung ihm hiefür einen Lehrauftrag erteilte.

Nein, die Schwierigkeiten, die Lehramtsschule an eine Universität zu verlegen, sind nicht oder doch nur zum kleinsten Teil sachlicher Natur. Sie entspringen politischen und vielleicht etwas nebenbei persönlichen Rücksichten. Oder ist es nicht etwas Politik, was den Deutschlehrer der Lehramtsschule daran hindert, in seinen Vorlesungen die modernen schweizerischen Dichter auch nur mit einem Wort zu berühren? Braucht der st. gallische Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung unsere grossen Schweizerdichter nicht zu kennen? Bedeuten sie für uns Schweizer nicht so viel oder etwas mehr wie etwa Gerhart Hauptmann? Man könnte ja immerhin „Huttens letzte Tage", „Die Füsse im Feuer" oder „Die Leiden eines Knaben" der Privatlektüre überlassen, wenn man dadurch gegen konfessionnlle Rücksichten zu verstossen fürchtet. Unsere grossen Schweizerdichter an einem solchen Orte tot zu schweigen, das ist einfach nicht recht. Verlegen wir also die Lehramtsschule an eine Universität, wo mehr Freiheit und mehr echter schweizerischer Geist herrscht. Wann aber werden wir in der ganzen Schweiz einmal so weit sein, dass nicht mehr kleinlicher Ortspolitik die wichtigsten Erziehungsfragen zum Opfer gebracht werden? Dass diese Zeit nicht mehr allzulange auf sich warten lasse und dass die „grossen Ereignisse" uns hierin einen Schritt vorwärts bringen, das ist unser sehnlichster Wunsch. *W. in M.*

EMANUEL GEIBEL. ZU SEINEM 100. GEBURTSTAG (17. OKTOBER). VON DR. MAX ZOLLINGER. II.

Als Geibel 1868 den in Lübeck einziehenden König von Preussen mit einem schwungvollen Huldigungsgedicht begrüsste, worin er seiner Sehnsucht nach einem unter dem Schutze des preussischen Adlers geeinten deutschen Kaiserreich Ausdruck gab, kündigte ihm Maximilians Nachfolger, Ludwig II., der Schirmherr Richard Wagners, das Gehalt auf. Geibel nahm sofort seine Entlassung und kehrte in seine Vaterstadt Lübeck zurück; der Ehrensold von jährlich 1000 Talern, den ihm König Wilhelm von Preussen sofort aussetzte, entschädigte ihn reichlich für die Münchener Demütigung und sicherte ihm einen sorgenfreien Lebensabend. Die letzten Jahre brachten noch ein Bändchen politische Gedichte: „Heroldsrufe" (1871), das „Klassische Liederbuch", Dramatisches und eine Handvoll „Spätherbstblätter" (1877). Am 6. April 1884 erlag Emanuel Geibel einem Darmleiden, das ihn seit Jahren gequält hatte; mit so grossem Gepränge wie er ist wohl seit dem Sänger des „Messias" kein deutscher Dichter zu Grabe getragen worden.

* * *

Drei Jahre nach dem Tode Emanuel Geibels feierte ein halbes Hundert deutscher Dichter und Literaturforscher den entschlafenen Sänger in einem goldschnittfunkelnden Gedenkbuch. Ehrliche Bewunderung hat jedem von ihnen die Feder in die Hand gedrückt; aber es ist bezeichnend für den Nachruhm des Dichters: die Stimmen, die sich zu dieser Nänie vereinigten, haben später die Geibelsche Kantilene gründlich verlernt (Arno Holz!), oder sie dringen bis auf ganz wenige, die unser Ohr mit verhallendem Klang berühren, nicht über die Kluft eines Menschenalters hinüber, die unsere Gegenwart von der Blütezeit Geibelscher Lyrik trennt. Die drei Grossen: Keller, Meyer, Storm blieben dem Zuge fern; Conr. Ferd. Meyer, der verschiedene seiner Dichtungen durch seinen Verleger Geibel hatte überreichen lassen, begnügte sich damit, den Denkmalfonds — offenbar etwas widerwillig — äufnen zu helfen (s. Briefe, hsg. von Adolf Frey); Keller, der früher auf den „Süsswasserfisch" und „Dichterhäuptling" (Bächtold II, 259; III, 404) nicht sonderlich gut zu sprechen gewesen war, anerkennt nun, dass der „edle Geibel" dahingegangen sei als „eine letzte Gestalt einer Zeitepoche oder Kategorie, die nicht ohne heiligen Ernst, aber auch nicht ohne ein wenig überschüssiges Pathos gelebt habe" (Köster, Briefwechsel zwischen Storm und Keller, 3. Aufl., 1909, S. 192), und Theodor Storm (Köster S. 197) stimmt ihm bei: „Geibel den Menschen habe ich allezeit hochgestellt, den Dichter aber nur sehr bedingt anerkennen können; ich gebe nicht mein „Oktoberlied" für seine ganze Lyrik . . . Das klingt freilich sehr hochmütig und darf nicht verraten werden." — Die Zeit hat das Urteil des Schweizers und des Friesen bestätigt: von Mörike, Keller, Storm ist keine Zeile verloren gegangen, während die Finger einer Hand ausreichen, um die Gedichte Geibels herzuzählen, die heute noch wirklich lebendig sind. Es lässt sich nicht leugnen: Emanuel Geibels, des gefeiertsten deutschen Lyrikers, Lebenswerk ist dreissig Jahre nach seinem Hinschied schon historisch geworden. Das bedeutet freilich noch lange nicht, dass der Dichter nun auch vogelfrei sei und von jedem Schuljungen, der einmal die vorwitzige Nase in eine Literaturgeschichte gesteckt hat, angerempelt werden dürfe; der weite Abstand verpflichtet uns vielmehr dazu, die Bedingungen seiner Persönlichkeit und seines Schaffens vorurteilslos zu prüfen und auch die guten Wirkungen aufzudecken, die von seiner Kunst ausgegangen sind.

Emanuel Geibel war der erlauchteste Vertreter jener Kunstrichtung, die im Dichter den feierlich-würdigen Hohenpriester des Schönen verehrte. Dichten bedeutet für ihn nicht „Gerichtstag halten über sein eigenes Ich"; nicht aus den Tiefen einer von Leidenschaft aufgewühlten, von gewaltigen Kämpfen geschüttelten Seele steigt bei ihm das Kunstwerk herauf; gelassen, in untadelig schöner Haltung, mit aufwärts gerichtetem Blick opfert er seiner edlen, kühlen Muse. Während sich Goethe durch künstlerisches Gestalten von seelischen Nöten befreite, wird dem jüngern Lyriker das eigene Erleben erst dann zum Bild oder Gleichnis, wenn der Mensch schon damit fertig geworden ist:

„Schlecht malt die Hand, die fiebernd bebt;
Willst Leidenschaft in Erz du graben,
So musst du freilich sie erlebt,
Allein auch überwunden haben";

überzarte Schamhaftigkeit verbietet ihm zu sagen, wie er leidet:

„Wer seinen Schmerz mit Kunst beschreibt, der fühlt ihn nicht;
Der wahre Schmerz verbirgt sich vor dem Sonnenlicht".

Wie Geibel sein Priestertum der Kunst auffasste, verrät das feierliche Gelübde, in dem die achte Elegie gipfelt:

„Mutig im Dienste der Kunst nach dem einfach Schönen zu [ringen,
Wahr zu bleiben und klar, wie's mich die Griechen gelehrt,
Und, was immer verwirrend die Brust und die Sinne bestürme,
Stets das geheiligte Mass fromm zu bewahren im Lied".

Darum also braucht seine Lyrik einen affektmildernden Abstand vom Erlebnis, weil sie auch Leidenschaften und Kämpfe nur in einfach schöner Form bekennen möche. Das Bedürfnis, „das geheiligte Mass fromm zu bewahren", sichert seinem Vers den weichen Wohllaut, die Glätte des sprachlichen Ausdrucks, die Sorgfalt des metrischen Baus, aber sie raubt ihm dafür etwas nach unserm Empfinden zum mindesten ebenso Köstliches: die hinreissende Unmittelbarkeit der Wirkung.

„Die Form war dir ein goldner Kelch,
In den man goldnen Inhalt giesst —
Die Form ist nichts als der Kontur,
Der einen schönen Leib beschliesst“,

schrieb sich Theodor Storm beim Tode Geibels ins Notizbuch.

Das Zeitalter Geibels empfand freilich anders als unsere härtere, wirklichkeitsdurstige Gegenwart. Heinesche Schluddrigkeit und Freiligrath-Herweghsches Polterpathos hatten gegen die Jahrhundertmitte die Sehnsucht nach feineren, leiseren Akkorden geweckt; Geibel spielte fast immer mit der Sordine, und die dünnen, reinen Klänge seiner Geige umschmeichelten wohlig-süss die empfindsamen Seelen. Dabei waren seine Vers- und Strophengebilde meist ganz einfach und natürlich; im Gegensatz zu Leuthold oder dem von beiden bewunderten Platen hat sich Geibel in der Regel vor der Anwendung gekünstelter Formen, vor „metrischer Gymnastik“, wie Leuthold von sich selbst spottete, gehütet. Seine Lyrik klingt immer harmonisch; sie packt uns nicht mit der Gewalt unmittelbarer Leidenschaft, sie gönnt uns keine ahnenden Blicke in rätselhafte Tiefen der Menschenseele, aber sie berückt uns mit warmem Wohllaut und weich federndem Rhythmus. Andächtig in sich hineinlauschend, geniesst der Dichter selbst das Geschenk der guten Stunde:

„Wie ward es tief in mir so stille!
Der Tage Wandeln rührt mich kaum.
Der Lärm der Zeit, der Menschen Wille
Geht mir vorüber wie ein Traum.
Doch drinnen ist es warm und helle,
Es lauscht die Seele ungestört
In sich hinein, dass sie die Welle
Des eignen Wohllauts fluten hört.

Als wie aus Flammen neu geboren,
So spielt das Herz mir frisch und rein.
Vergessen ist, was ich verloren,
Und was ich liebte, dennoch mein.
Es hat der Jugend süss Gedenken
Sich wie ein Himmel aufgetan,
Und schön mit seiner Huld Geschenken
Erscheint der Gott und rührt mich an.“

Mit zarten, verschwimmenden, wenig persönlichen Linien zeichnet Geibel griechische oder deutsche Landschaften; mitunter vertieft sich die Naturstimmung zur nachdenklichen Naturbetrachtung („Herbstlich sonnige Tage . . .“). Einen Sommernachmittag im Gärtchen unterm Birnbaum („Mittagszauber“), eine sterndurchblitzte, schwüle Sommernacht, das kühle Laubgemach des Eichengrundes, die frische Buntheit des Frühlings und besonders das wehmütige Wiederaufblühen des Waldes im Herbst schildert er mit feinen, warmen Tönen. Hell erklingt zu süssem Trost auch dem Alternden der tausendstimmige Psalter der Natur. Dabei fehlt ihm aber ausser der Grösse vor allem jene Naivität, die uns in jedem Liedchen Mörikes aus blauen Mädchenaugen entgegenleuchtet. Diesen tiefsten Gegensatz zwischen den beiden Dichtern enthüllt am besten eine hübsche Anekdote, die Harry Maync in seiner Biographie des Schwaben (S. 232 f.) erzählt: als sich während einer gemeinsamen Abendfahrt der Himmel mit rotleuchtenden Wolkenflocken bedeckte, schwärmte Geibel: „Welch ein Schauspiel, lieber Mörike!“, doch dieser lächelte: „Das heisst man bei uns Schäfle“. — Gelegentlich aber findet er auf seiner Palette doch auch kräftigere, vor allem heitere Farben: der auf Naxos gedichtete Totentanz „Cita mors ruit“ trifft, besonders im Eingang, nicht übel den Holzschnittstil des alten, von Brentano geglätteten Kirchenliedes vom Schnitter Tod; mit breitem Seemannshumor erzählt er die harmlose „Seeräubergeschichte“; das Wanderlied „Der Mai ist gekommen“ erklingt, trotzdem es lauter erborgte Bilder aneinanderreiht, heute so frisch wie vor Jahrzehnten; die ulkige Ballade vom alten Musikanten und dem tanzenden Krokodil steht in allen Kommersbüchern (aber im zweiten Teil!), und mit dem fahrenden Schüler seufzt noch heute manches Füchslein aus Herzensgrund: „Ach, wer den Weg doch wüsste in das Schlaraffenland!“ Und das soll dem Lyriker unvergessen bleiben: dass er trotz allem den Mut und die Einsicht hatte, das Lob der Technik zu singen, die den guten Justinus Kerner zu verdriesslicher, von Gottfried Keller freilich sofort scharf zurückgewiesener Klage über die bevorstehende Entthronung der Poesie verführte: die Rauchsäule des Dampfschiffes, die traumhaft fern am Horizonte schwebt, verwischt ihm ein duftiges Ostseebild keineswegs, und zischend stöhnt („Mythus vom Dampf“) das starke, im widerwilligen Minnespiel des Feuergeistes und der Meerfee gezeugte Riesenkind durch das Funkengestöber sein Drohlied.

Im Grunde freilich ist ursprüngliche Kraft dem wenig männlichen Wesen Geibels durchaus fremd. Er versagt fast immer, wenn er starke Gefühle ausdrücken sollte, und die Vermutung liegt nahe, dass er auch als Mensch keiner ganz tiefen, wurzelhaften Empfindung fähig gewesen sei. Man hat diese Tatsache schon durch den Hinweis auf sein glückliches Leben, das ihm schwere Kämpfe ersparte, zu rechtfertigen versucht; die grosse Persönlichkeit, auch die künstlerische, hat man gelegentlich gesagt, könne sich eben nur durch die Überwindung starker Widerstände entwickeln — der eine Conr. Ferd. Meyer aber, der trotz überaus günstiger äusserer Lebensumstände einer unserer leidenschaftlichsten und kraftvollsten Dichter geworden ist, macht die papierne Regel zu schanden. Geibel erlebte innig, aber nicht tief; er hat nie mit innern Konflikten gerungen wie Jakob mit dem Engel des Herrn, und seine Kunst hat nie die Weihe eines sein ganzes Selbst erschütternden Schmerzes empfangen. Selbst seine Tagebuchblätter „Ada“, das Gegenstück zu Chamissos ebenso glattem Zyklus „Frauenliebe und -leben“, strömen wohl innige, aber etwas laue Empfindung aus, und seine religiösen Gedichte („Und dräut der Winter noch so sehr . . .“; „Die Lerche stieg am Ostermorgen . . .“) zeugen von einem sympathischen Gottvertrauen, das aber doch wohl eher ererbt als erkämpft ist; vollere Akkorde schlägt dagegen das „Gebet“ an („Herr, den ich tief im Herzen trage . . .“). Wie viel mächtiger als diese in Wohllaut getauchte Gottseligkeit packt uns die kindliche Einfalt irgendeines alten katholischen Kirchenliedes oder Martin Luthers wehrhaftes poetisches Glaubensbekenntnis in seiner körnigen und doch gemütvollen Ursprünglichkeit. — Gerne geben wir uns eine Weile dem musikalischen Reiz dieser Lyrik hin; aber all die schöne Glätte vermag uns nicht über den Mangel an mitschwingenden Untertönen hinwegzutäuschen, und wir sehnen uns nach der ungebärdigen Kraft des jungen Goethe, die so oft die Dämme ausgezirkelter Vers- und Strophenformen sprengt und sich in rauschende freie Rhythmen ergiesst, oder nach der weniger korrekten, aber von starker Empfindung durchbebten, klang- und bildgesättigten Verskunst des Pfarrers von Cleversulzbach.

Am meisten Kraft steckt in Geibels „Zeitgedichten“*); selbst Treitschke anerkennt im „Poeten der Backfische“ doch zugleich auch den männlichen „Sängerherold des neuen Reiches“. Schon in seinen uhlandisch gefärbten Jugendballaden vom Kaiser Karl, der nächtlicherweile die Reben am Rheine segnet, und von Friedrich Rotbart, dem Hüter der alten Kaiserkrone, ruft Geibel deutsche Heldenkraft zur Erneuerung des heiligen deutschen Reiches auf; sein „Protestlied für Schleswig-Holstein“ fliegt dem Dänenkrieg als Sturmvogel voraus; im brutalen Gegensatz zwischen ausschweifendem Lebensgenuss und tiefstem sozialen Elend („Menetekel“ 1846) kündigt sich die Revolution an; und begeistert begleiten seine „Heroldsrufe“ den Kampf um die deutsche Freiheit und Einigkeit. Und doch — auch die patriotische Lyrik Geibels ist für unser Empfinden etwas zu rhetorisch, zu korrekt, zu glatt, zu bewusst kunstvoll. Neben Uhlands gutem Kameraden, dem ergreifendsten deutschen Soldatenlied, verblasst seine ganze prunkvolle Kriegspoesie, und die wohlklingenden „Herolds-

*) Eine gute Auswahl mit Einleitung, Anmerkungen und einer Zusammenstellung politischer Gedichte anderer Verfasser bietet Rode (Seminardirektor in Lissa i. P.): „Geibel und der Beginn der nationalpolitischen Dichtung. Eine Sammlung politischer Gedichte für den Schulgebrauch“ (Leipzig 1906, Verlag der Dürrschen Buchhandlung).

rufe" übertönt die helle Stimme Walters von der Vogelweide, des grössten politischen Dichters der Deutschen.

Gesunde, wenn auch mitunter etwas hausbackene Lebensweisheit drücken in straffer Form und oft mit frisch herausspringender Pointe die „Sprüche" aus, z. B.:

„Je grösser deine Flügel,
So mehr halt' dich im Zügel,
Unkraut auf gutem Acker
Gedeiht erst doppelt wacker."

„Die Lyrik", gestand Geibel 1849 einer unbekannten Dame (Litzmann S. 243), „füllt — selbst bei bedeutenden Talenten — kein Leben aus . . . Ein ziehender Klang, ein schwellender und verhallender Ton, der durch unsere Brust geht, kann unendlich beglücken, aber er schwindet vorüber, und nur zu oft folgt ihm, wenn das Leben selbst, das wirksam schaffende Leben mit seiner wiederkehrenden Mühe und Arbeit nicht frisch dazwischen tritt — eine blasse, dämmernde Leere, eine nüchterne Ermattung der Seele . . ." Aber er mag versuchen, ein Geschehnis breit zu erzählen oder in einer Szenenfolge dramatisch zu gestalten — er bleibt immer Lyriker und Deklamator, und sein Bestes gibt er, wo epischer und lyrischer Stil ineinander überfliessen („Der Bildhauer des Hadrian"; „Gudruns Klage"; „Volkers Nachtgesang"); im „Tod des Tiberius" dagegen, dem Paradestück aller Wanderrezitatoren, vermögen die prachtvoll daherrauschenden Verse die äusserlich-theatralische Aufmachung kaum zu verhüllen, und sein schwungvoll deklamierender „Judas Ischariot" lässt uns doch kühl bis ans Herz hinan. Ohne dauernden Erfolg hat sich Geibel um den Lorbeer des Dramatikers abgemüht. Für die Tragödie fehlt ihm die leidenschaftliche Grösse — weder „Brunhild" noch die schillerpreisgekrönte „Sophonisbe" konnten sich auf der Bühne behaupten —; für die Komödie („Meister Andrea"; „Echtes Gold wird klar wie Feuer") hat er zu wenig Phantasie und echten Humor. In seiner „Brunhild" wollte er den derben alten Stoff unserm sittlichen Empfinden anpassen, etwa so wie Goethe die Euripideische „Iphigenie" durch das Humanitätsevangelium seines Zeitalters und vor allem durch seine eigene Sittlichkeit läuterte; aber dazu fühlte er viel zu philiströs-alltäglich, und durch die ängstliche Beseitigung alles mythischen Beiwerkes — auf das immer, auch bei Schiller, herzlich billige Kunstmittelchen der Vision kann er aber doch nicht verzichten —, zerrt er die Gestalten der alten Sage aus dem geheimnisvollen Dämmerdunkel, ihrem Lebenselement, ins kühle Tageslicht und nimmt ihnen damit ihre dämonische Grösse. Wir verstehen Hebbels Spott:

„Hagen wütet nicht blind, er ist ein besonnener Hofmann,
Der den Rivalen ersticht, weil er die Gnade ihm stiehlt;
Siegfried selber ist nichts, doch büsst er das schwere Verbrechen,
Dass er sich doppelt verlobt, was die Moral nicht erlaubt."

Emanuel Geibels Lebenswerk ist seine Lyrik, und ihre feine Wesensart, ihre Wirkung auf die Zeitgenossen und ihr Fortleben bestimmen seine Bedeutung. Für Geibel so gut wie für Leuthold galt, wie Emil Ermatinger in einem gehaltvollen Aufsatz über Leuthold und Keller (Süddeutsche Monatshefte 7, II, 303) treffend bemerkt, „das Schöne, nicht das Charakteristische, als der Inbegriff der Kunst, und schön hiess das Gesetzmässige mit einer starken Neigung zum Konventionellen." Dass Geibel in einer Zeit drohender Geschmacksverwilderung die Würde der Form predigte und vertrat, bleibt sein grösstes Verdienst. Wir Menschen des härteren zwanzigsten Jahrhunderts freilich lassen uns, verwöhnt durch Mörike, Keller, Storm, Meyer und die Lebenden, nicht leicht durch der Worte rednerisch Gepränge für einen Mangel an Kraft und ursprünglicher Empfindung entschädigen, und der zärtlichste Wohlklang vermag uns nicht zu betören, wenn das Auge dabei darben muss. Der heilige Ernst aber, der aus Geibels Auffassung seines Priesteramtes spricht, die Makellosigkeit seines Charakters und die schon von Goedeke rühmend anerkannte vollständige Übereinstimmung von Leben und Dichten sichern dem empfindsamen Sänger dennoch unsere Sympathie. Trotz einer tüchtigen Dosis begreiflicher Selbstüberschätzung kennt und bekennt Geibel die Grenzen seiner Begabung; er weiss, dass er kein grosser Neuerer, sondern nur ein treuer Bewahrer überkommenen Gutes ist, und demütig überlässt schon der Fünfundzwanzigjährige dem Schicksal die Sorge um einen bescheidenen Nachruhm:

„Ich hab' ja nicht mit frechem Stolz
Gesagt, ich sei die Eich' im Holz;
Ich habe Blumen nur gestreut
Für den, der sich an Blumen freut;
Und ist mir manche nun verdorrt —
Was blühen soll, blüht dennoch fort."

KANTONALKONFERENZ BASELLAND.

Die 70. ordentliche Jahresversammlung der Lehrerschaft von Baselland fand am 2. Okt. 1915 in der Kirche zu Sissach statt. Ein prächtiger Orgelvortrag von Meister Briggen empfing die Teilnehmer. Der Appell bezeugte, dass der grösste Teil der Lehrerschaft dem Rufe des Vorstandes zu der Tagung Folge geleistet hatte. Unter dem Präsidium von Hrn. Stöcklin, Liestal, fanden die Verhandlungen der Alters-, Witwen- und Waisen- und Sterbefallkasse rasche Erledigung. Rechnung und Bericht wurden genehmigt und eine kleine Statutenänderung beschlossen.

Die Jahresversammlung des Lehrervereins wurde durch den Vortrag des Liedes: „Wir grüssen dich, du Land der Kraft und Treue" eindrucksvoll eröffnet. Hr. Präsident Rolle, Liestal, begrüsste Behörden, Gäste, Kollegen und Kolleginnen mit ungefähr folgenden Worten: Beim Menschen beginnt mit siebzig Jahren das Greisenalter; anders bei unserer Vereinigung. Wohl scheiden die Alten aus; doch neuer Zuwachs hält immer wieder das Banner hoch. Ein Altern kennen wir nicht, es sei denn, dass krankhafte Zustände einreissen. Dies scheint gegenwärtig noch nicht der Fall zu sein, wie auch aus den Sektionsberichten hervorgeht. Des Baselbieters Leibspruch: „Mer wei luege" hat sich seit Jahresfrist bewährt. Dies heisst eben nicht, die Hände untätig in den Schoss legen, sondern sich bereit halten und am rechten Orte und zu rechter Zeit eingreifen. Militärische und Bundesbehörden haben danach gehandelt und zum Rechten gesehen und dadurch unsern Dank verdient. Trotz ernsten Zeiten und vielfachen Störungen steht der Schulwagen nicht still. Wenn der Krieg für die Schule nur einen Erfolg bringen würde, nämlich Sammlung der Kräfte, Einigung der Parteien, d. h. der widerstreitenden Ansichten auf dem Gebiete der Schulreform, und das Korn von der Spreu säuberte, dann wäre viel gewonnen. Mit Flittertand und Mätzchen verdirbt man unser im allgemeinen ganz gesundes, pausbackiges Kind Volksschule. Alle Achtung vor dem, was recht ist, vernünftig und praktisch. Gesund und lebenskräftig sei unsere Volksschule! — Den seit Jahresfrist verstorbenen Mitgliedern wird die übliche Ehrung zuteil. Bericht und Rechnung erhalten die Genehmigung. Zum Ehrenmitglied wird alt Lehrer Haffner in Binningen, der 47 Jahre im basellandschaftlichen Schuldienst gestanden, ernannt.

Als erstes Referat folgte „Der naturkundliche Unterricht an unserer Volksschule", vorgetragen von Hrn. Bezirkslehrer Dr. Fr. Leuthardt in Liestal. Seinen Ausführungen entnehmen wir folgende Leitgedanken: Der naturkundliche Unterricht der Volksschule soll sich dem Sinn und Geiste der heutigen Naturerkenntnis anpassen. Er hat in diesem Sinne eine hohe erzieherische, wie eine hohe praktische Bedeutung zur Schulung des Beobachtungsvermögens und der logischen Verbindung und Verwertung des Beobachteten. Die intime Beobachtung der Natur weckt Liebe zu ihr und ihren Geschöpfen; sie ist das beste Gegenmittel gegen die Verrohung des Gemütes; sie trägt somit zur sittlichen Hebung des Volkes bei. Der hohe praktische Wert des naturkundlichen Unterrichtes liegt in der Tatsache, dass das ganze moderne Leben auf der Kenntnis und ökonomischen Verwertung der Naturkräfte und der Naturprodukte beruht. Das Prinzip des praktischen Nutzens soll aber nicht in den Vordergrund gestellt, sondern eher zurückgedrängt werden; der Egoismus ist schon gross genug

und braucht keiner besondern Schulung. Der Schüler soll Freude empfinden an dem Schönen in der Natur und an der Harmonie der Naturerscheinungen, ohne immer zuerst nach dem praktischen Nutzen zu fragen. Der naturkundliche Unterricht gehört in der heutigen Volksschule als Hauptfach neben Muttersprache, Rechnen und Vaterlandskunde; schon auf der Unterstufe liefern die Naturkörper vorzügliche Objekte für den Anschauungsunterricht. Die Zahl der für den naturkundlichen Unterricht vorgesehenen Unterrichtsstunden sollte wenigstens um eine vermehrt werden. Die Zahl der Unterrichtsstunden ist jedoch für den Erfolg nicht allein massgebend, wichtiger ist der Geist des Unterrichts. Der naturkundliche Unterricht, wie er heute noch vielfach an unsern Schulen betrieben wird, ist zu wenig vertieft; er beruht zu wenig auf direkter Anschauung, er ist zu wenig von Herzen kommend und zu Herzen gehend, er hat zu wenig „Seele". Anschauungsmittel sind meistens nur in ungenügendem Masse vorhanden. Einfache Naturobjekte sind bei einigem guten Willen von Schulbehörden und Lehrerschaft leicht und ohne grosse Kosten zu beschaffen. Eine sorgfältige naturwissenschaftliche Schulung des angehenden Lehrers einerseits und direkte Beobachtung der Natur anderseits sind erste Bedingung für den Erfolg des Unterrichtes. Endziel ist nicht die Kenntnis einer möglichst grossen Anzahl Tiere-, Pflanzen- und Mineralnamen, auch nicht die gedächtnismässige Kenntnis einzelner Naturgesetze, sondern die Weckung des Interesses an der Natur in allen ihren Erscheinungsformen, die Anregung und Anleitung zu selbständiger und vorurteilsfreier Beobachtung, auch des Kleinen und Unscheinbaren. Diese Art der Naturbetrachtung wird auch zur Grundlage eines wirklichen Naturschutzes werden, der sich als erhabenes Ziel die Erhaltung aller Werke des Schöpfers gesetzt hat; sie wird den Menschen lehren, auch menschliche Dinge besser zu verstehen und ihm zum Bewusstsein bringen, dass auch die ganze Menschheit in ihrem Denken und Handeln von ewigen Naturgesetzen geleitet wird, die ihr im Sinne einer höhern, harmonischen Weltordnung die Wege weisen.

Reicher Beifall belohnte die Ausführungen des Referenten. Hr. Erziehungsdirektor Bay sagt ihm warmen Dank für das Gebotene; auch Hr. Stöcklin anerkennt die guten Ideen des Vortrags, kann sich aber mit einer Kürzung des Unterrichts in der Muttersprache zugunsten des naturkundlichen Unterrichts nicht einverstanden erklären.

Zwei weitere Referate behandelten die staatsbürgerliche Erziehung: a) in der Volksschule (Referent Herr Schulinspektor Bührer, Liestal), b) in der Fortbildungsschule (Ref. Hr. Lehrer J. Probst, Liestal).

Den Ausführungen des ersten Referenten entnehmen wir folgendes: Schon seit Jahrzehnten erschallt der Ruf nach besserer nationaler Erziehung; an politischen Versammlungen, Lehrertagen und Konferenzen ist das Thema besprochen worden. Die kriegerischen Ereignisse, deren Folgen sich auch in unserem Lande bemerkbar machen, haben ihm wieder aktuelle Bedeutung verliehen. Die lange Friedensperiode zeitigte eine Erschlaffung des wahrhaft eidgenössischen Fühlens und Denkens und der politischen Einsicht. Der plötzliche Ausbruch des Krieges fand die grossen Massen kopflos; das Band, das die verschiedenen Rassen unseres Landes unter einem Staatsgedanken verbinden sollte, schien sich zu lockern. Unsere schweizerische Eigenart verflachte sich durch die allzuleicht genommenen ausländischen Einflüsse. Eine tiefere nationale Erziehung muss hier Wandlung schaffen und ein gesünderes und kräftigeres Nationalgefühl wecken. Der Schule fällt ein Hauptteil dieser Aufgabe zu. Unsere Schule legt aber immer noch zu viel Wert auf das Wissen und zu wenig auf die Bildung der Persönlichkeit. Die staatsbürgerliche Erziehung ist in erster Linie sittliche Erziehung. Das Schulleben muss zur Übung in der Selbstbeherrschung, Selbstverleugnung, Arbeitsamkeit, Verantwortlichkeit und im Gemeinsinn Gelegenheit geben. (Redner gibt hiefür treffliche Winke.) Die Schule soll erziehen zum rechten Gebrauch der künftigen Freiheit. In allem Unterricht liege das Heimatprinzip. Die reichen Gefühlswerte, die im Begriff Heimat liegen, müssen fruchtbringend gemacht werden. Schon der Anschauungsunterricht auf der Unterstufe sei wirkliche Heimatkunde. In der Geographie sind die Schönheiten unseres Landes und dessen Eigenart hervorzuheben. Man führe den Schüler hinaus, denn durch die direkte Anschauung wächst das Heimatgefühl und die Liebe zur heimatlichen Scholle. Der Geschichtsunterricht pflanze Begeisterung für die Taten der Väter im Krieg und Frieden und verwebe die Geschichte der engern Heimat in die des ganzen Landes. Leider fehlt uns eine umfassende Geschichte des Baselbiets. Die patriotischen Gedenktage sollten in unsern Schulen nachhaltiger gefeiert werden. Der deutsche Sprachunterricht dient der nationalen Erziehung, wenn er von der Mundart ausgeht und das Schweiz. Schrifttum für die Schul- und Privatlektüre zugänglich macht. Französisch und Italienisch an der Sekundar- und Bezirksschulen öffnen den Schülern das Verständnis für welschschweizerische Denkungsart. Turnen bildet seines gesundheitlichen und sittlichen Einflusses willen einen wesentlichen Bestandteil der vaterländischen Erziehung. Die Schule hat den Sinn für bodenständige Schweizerart und — Kunst zu wecken und zu pflegen. Der staatsbürgerliche Unterricht im eigentl. Sinne ist in der Hauptsache der Fortbildungsschule zugewiesen.

Die Schule ist nur ein Faktor der staatsbürgerlichen Erziehung. Bedeutender ist der Einfluss des Elternhauses, des Vereinslebens, der Parteien und der Presse. Wenn die Volksschule vaterländischen Sinn pflanzt und sichere Kenntnisse über Land, Volk und Staat der Eidgenossen vermittelt, so hat sie an ihrem Teil das Ihrige getan. Das staatliche Erziehungsideal, so schloss der Sprechende, ist und bleibt die christliche Nächstenliebe; Egoismus und Patriotismus sind Gegensätze.

Das zweite Referat über die staatsbürgerliche Erziehung in unsern Fortbildungsschulen musste in der Hauptsache als Ergänzung zu den Ausführungen des Vorredners aufgefasst werden und beschränkte sich daher mehr auf den staatsbürgerlichen Unterricht in den Fortbildungsschulen. Der Referent führte u. a. folgendes aus: Eine bessere staatsbürgerliche Erziehung und Schulung ist dringend notwendig. Der vaterländische Geist verflachte und verzettelte sich in Egoismus, Hervorhebung persönlicher oder einseitig gesellschaftlicher Interessen, Nörgelei usw., sogar in unsern Ratsälen. Fremde Elemente suchten unsern Volkscharakter zu vergiften. Solchen Einflüssen vermag nur ein Volk, das eine Fülle von sittlicher und politischer Kraft in sich schliesst, auf die Dauer zu widerstehen. Erziehen wir daher charakterfeste und willensstarke Menschen mit tiefsitzender Vaterlandsliebe, die mit Überzeugung und in jeder Lebenslage sich der Pflichten gegen das Heimatland bewusst sind. Da unser Staat auf der Einsicht und der Mitarbeit des einzelnen Bürgers ruht, müssen wir in ihm diejenige Gesinnung pflegen, durch die er mit vollem Pflichtbewusstsein an der Hebung unserer Demokratie mithilft und sein Denken und Fühlen auch in den Dienst der Allgemeinheit stellt, und die ihm ein tieferes Erfassen der Aufgaben des Staates ermöglicht.

Mehr als jede andere Schulstufe hat bei uns die obligat. Fortbildungsschule diese Aufgabe zu übernehmen; sie bedarf aber des weitern Ausbaues durch Angliederung eines dritten Kurses und Verlegung des Unterrichts auf die Tageszeit. Die diesem Kurse zur Verfügung stehende Zeit soll in der Hauptsache für einen vertieften und zusammenfassenden Unterricht in der Bürgerkunde verwendet werden. Durch die Darbietung neuer Unterrichtsstoffe ist das Interesse des Schülers zu wecken und die Beeinflussung des werdenden Staatsbürgers fortzusetzen. Besuch von Museen, Denkmälern, gewerbl. und industriellen Etablissementen usw. gilt als Anschauungsunterricht. Vorträge von Fachmännern, Gewerbetreibenden oder Landwirten und Diskussionsabende halten die Verbindung mit der Öffentlichkeit aufrecht. Der körperlichen Ausbildung soll auch etwas Zeit eingeräumt werden. Bessere Kontrolle durch die Schulbehörden ist nötig. Die Fortbildungsschule umfasst das 16.—18. Altersjahr. Dieser Lebensabschnitt verlangt andere Erziehungsmittel. Der Schüler bedarf einer festen aber freundschaftlichen Führung und der

Rücksichtnahme auf seine individuellen und sozialen Verhältnisse. Nicht als amtliches Organ stehe der Lehrer vor dem Schüler, sondern als liebevoller Berater. Die Lehrerbildungsanstalten haben für bessere Ausbildung geeigneter Lehrkräfte zu sorgen. Durch eingehende Beobachtung der Vorgänge auf sozialen und wirtschaftlichen Gebiet, durch vermehrte Teilnahme am öffentlichen Leben hat sich der Lehrer mit dem Unterrichtsstoff vertraut zu machen. (Redner gibt Anleitung über Stoffverteilung und Methode). Periodisch abzuhaltende kantonale Kurse sollen für den Unterricht als Wegleitung dienen. In den beruflichen Fortbildungsschulen ist der staatsbürglichen Erziehung grössere Aufmerksamkeit zu schenken, die Ausländer sind mit Rücksicht auf die vermehrte Einbürgerung mehr als bis dahin zum Besuche der Fortbildungsschulen heranzuziehen. Es ist ein geeignetes Lehrmittel für Staats- und Bürgerkunde zu schaffen und in Verbindung damit die Herausgabe einer Schülerzeitschrift ins Auge zu fassen. — Die Diskussion über die beiden Referate bewegte sich in zustimmendem Sinne und wurde benutzt von HH. Sauter, Arlesheim; Frey, Binningen; Erziehungsdirektor Bay; Straumann, Waldenburg; Stöcklin, Liestal; Schädler, Sissach und Koch, Liestal. Die Leitsätze der beiden Referenten wurden einstimmig gutgeheissen.

Nach fünfstündigen Verhandlungen konnte die anregende Tagung geschlossen werden; möge sie gute Früchte bringen. Beim Mittagessen im „Löwen" wurde noch manch ernstes und heiteres Wort gesprochen. *p.*

† JOS. MÜLLER, LUZERN.

Die Lehrerschaft der Stadt Luzern begleitete am 30. September einen Kollegen zur ewigen Ruhestätte im Friedental, den mancher jüngere unter uns bloss dem Namen nach kannte, da er seit bereits zehn Jahren vom Schuldienste zurückgetreten war. Unsere rasch lebende Zeit vergisst gar schnell die Männer, die aus der Öffentlichkeit verschwinden, und meist ist es nur ein enger Kreis von Bekannten, der ihnen die unfreiwillige Musse des Alters verkürzen hilft. Aber der eine oder andere regelmässige Besucher der schweizerischen Lehrertage dürfte sich unseres verstorbenen Jos. Müller erinnern; denn er war ein eifriges Mitglied unserer Sektion und holte sich an jenen Tagungen bis ins hohe Alter immer wieder jugendliche Begeisterung. Jos. Müller wurde im Jahre 1839 in Hildisrieden geboren, einer Ortschaft, die, an der Wasserscheide von Reuss und Aare gelegen, einen unvergleichlichen Ausblick auf die Alpen gewährt. Er besuchte die Sekundarschule in Münster und trat 1854 ins Lehrerseminar Rathausen ein, das unter der Leitung von Franz Dula stand. Mit den aus dieser Anstalt hervorgegangenen Lehrern teilte Müller zeitlebens die Begeisterung für den Beruf und die Verehrung für seinen Seminardirektor. Er bestand dann die Prüfung als Bezirkslehrer und amtete in den Jahren 1861 und 1862 als solcher in Weggis, wo er in der schönen Rigi eine Jugendliebe fand, der er zeitlebens treu blieb. Die zwei folgenden Jahre war er Bezirkslehrer in Kriens. Von dort wurde Müller an die Stadtschulen in Luzern gewählt. Von den untern Primarklassen rückte er allmählich bis zur 7. Klasse (1. Sekundarklasse) hinauf. 48 Jahre stand er im Schuldienste; im Jahre 1905 trat er in den Ruhestand. Kollege Müller war ein ganz bedeutender Methodiker, dank seiner nie rastenden Weiterbildung in allen Schul- und Unterrichtsfragen. Wer ihn an Lehrerversammlungen sprechen hörte, war erstaunt ob der Vielseitigkeit seines Wissens und ob der Klarheit seines Urteils. Er ist Verfasser eines Sprach- und Lesebüchleins nach Scherr'scher Methode, das viele Jahre den Schulen unseres Kantons gute Dienste leistete. Müller beherrschte auch die französische und italienische Sprache und erteilte darin Unterricht. Die Schulen der Stadt Luzern verdanken ihm ein Modell einer Schulbank, die einfach und praktisch gestaltet ist und im Prinzip, aber in verbesserter Form, noch heute verwendet wird. Lehrer Müller blieb unverheiratet und sonderte sich mit den spätern Jahren von der Gesellschaft ab. In seiner freien Zeit zog es ihn nach den Bergen, besonders nach seiner lieben Rigi. Allein er wagte sich auch ins weitere Vaterland hinaus und mag sich in allen Kantonen umgesehen haben. Noch steht es in unserer Erinnerung, wie er in den letzten Jahren seiner Lehrtätigkeit einmal beim Wiederbeginn der Schule nach den Sommerferien nicht gleich zum Appell erschein, weil er auf einer Fahrt über den Nufenenpass von den nassen Elementen wider Willen zurückgehalten worden war. Im Umgang mit Kollegen und Freunden war Müller sehr mitteilsam, liebenswürdig, redlich, kurz ein goldlauterer Charakter. Hinter seinem bescheidenem Auftreten und zurückhaltenden Wesen offenbarten sich bei näherer Bekanntschaft mit ihm ein tiefes Gemüt und ein weites Verständnis für alle menschlichen Verhältnisse. Er ruhe im Frieden! *J. Sch.*

Schulnachrichten

Krieg und Schule. Wie sehr Deutschlands Lehrerschaft von dem Krieg in Anspruch genommen wird, geht aus dem Beispiel von Sachsen hervor: Neben 10,000 daheim gebliebenen Lehrern stehen 6000 im Felde. Für Kriegshülfe hat der sächsische Lehrerverein 201,055 M. aufgebracht; für den Kriegerdank (zur Unterstützung der im Kriege invalid gewordenen oder gefallenen Kollegen und ihrer Hinterbliebenen) 144,687 M., d. i. auf jeden nicht im Feld stehenden Lehrer M. 14.47. Durch Beschluss der Delegiertenversammlung vom 28. September wird jedes Mitglied (auch die im Felde) mit monatlich 2 M., also 24 M. im Jahr für den Kriegerdank verpflichtet, was im Jahr über 300,000 Mark ausmacht. In ähnlicher Weise wird die Lehrerschaft in andern Ländern vorgehen. Jedes Land wird seinen eigenen Kriegerdank organisieren. Der Deutsche Lehrerverein wird eine Ausgleichskasse schaffen, um weniger gut situierten Verbänden zu helfen. Bis im September haben die deutschen Lehrer 2,750,000 M. zur Kriegshülfe zusammengesteuert. — Um die einberufenen Lehrer zu ersetzen, werden nicht bloss patentierte Lehrerinnen und pensionierte Lehrer herbeigezogen; das preussische Ministerium ermächtigt schon jetzt die Vorstände der Oberlyzeen (höh. Mädchenschulen), die Seminaristinnen, die sich eine ausreichende Fertigkeit im Unterrichten angeeignet haben, sofort, wenn es nötig wird, auf die Zeugnisse hin mit der Lehrbefähigung zu entlassen, damit sie in der Volksschule Verwendung finden können. Die Verwendung von Lehrern als Stellvertreter ausserhalb ihres Schulverbandes kommt häufig vor. Der als Stellvertreter wirkende Lehrer bezieht die bisherige Besoldung von seinem frühern Anstellungsort (meist Städte). Dadurch, dass das Ministerium die Lehrer verwendet, „wo es im Interesse der öffentlichen Jugenderziehung für geboten erscheint", rückt die Schule wiederum ein Stück der Staatsschule zu. Die Grundlage zu dieser Verwendung des Lehrers bildet ein Entscheid des preussischen Oberverwaltungsgerichts vom 9. Januar 1914, wonach die Tätigkeit eines Lehrers „nicht als Dienst dem Schulverband gegenüber" anzusehen ist. Ob die Staatsschule in Preussen zur deutschen Reichsschule führt, wie O. Karstädt in der Päd. Ztg. andeutet? Bemerkenswert ist immerhin, dass vor dem Reichstag ein Antrag liegt, der auf ein Reichsschulgesetz mit Einheitlichkeit, Unentgeltlichkeit und Weltlichkeit der Schule abzielt. Die Grundlage hiezu muss indes erst durch Änderung der Reichsverfassung geschaffen werden. Aus der Tatsache, dass heute alle Deutschen für die gemeinsame Sache einstehen, folgert Karstädt die Möglichkeit, für ganz Deutschland dieselbe Schulpflicht — wenigstens acht Jahre bis zum 14. Altersjahr — zu erreichen. Das wird noch gute Weile haben; inzwischen erschweren die Abwesenheit der Väter von Hause und der Einfluss der Kriegsgerede die Schuldisziplin nicht wenig. Die eiserne Zucht im Felde wird auch ihre Rückwirkung auf die Schuldisziplin haben. Eine Anregung, die Sympathie verdient, verlangt Kriegerheimstätten für die aus dem Kriege heimkehrenden Soldaten, um ihnen durch ein eigenes Heim mit Land für die Treue zu danken, mit der sie den vaterländischen Boden verteidigt haben.

Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. An der Versammlung in Chur, die unter dem Vorsitz von Hrn. Ständerat Lähli und der Anwesenheit des Hrn. Bundesrat Calonder stattfand, waren 21 Kantone vertreten. Nach Erledigung der Jahresgeschäfte (Rechnung) und der Neuwahl des Bureaus (Burgener, Wallis; Mangold, Basel; Maggini, Tessin) erstattete Hr. Prof. Aeppli Bericht über das Atlas-Geschäft. 53,000 Stück des Atlasses sind abgesetzt; das Vermögen beträgt 34,000 Fr., die neue Auflage des Sekundarschulatlasses war auf Anfang 1915 fertig erstellt, die italienische Auflage (2000) wird Ende des Jahres erscheinen. Die Protokolle der Konferenz sollen alle fünf Jahre der Öffentlichkeit übergeben werden. Für die Ausgabe der Schulstatistik (Aufnahmen vom 30. März 1912!) sind neuerdings Hindernisse eingetreten, so dass sie erst Ende Jahres erfolgen wird. „Der Nachteil dieser Verzögerung ist nicht gerade gross", sagt der offiziöse Bericht in der N. Z. Z. (Zeitungen für Lehrer kennt das Bureau der Konferenz nicht). Von der Beschickung der internationalen Konferenz in Oakland soll Umgang genommen werden (gewiss, sie ist schon vorbei). Die Anregung des Verbandes für Zeichen- und Gewerbeschullehrer, welche die Einrichtung einer Prüfung für Lehrer des Zeichnens wünschen, wird begrüsst; die Organisation der Prüfung haben die Verbände selbst zu schaffen, während den Erziehungsdirektoren empfohlen wird, die Patente anzuerkennen und die Inhaber von weitern Prüfungen zu befreien. „Sofern kantonale Prüfungen eingerichtet werden, wird gegenseitiger Besuch der Prüfungen empfohlen". Von den Massnahmen, welche die Gemeinnützige Gesellschaft für die Berufswahl angeregt hat, nimmt die Konferenz Kenntnis; ohne Beschlüsse zu fassen, will sie mithelfen, um der Jugend bei der Berufswahl an die Hand zu gehen. Auch die Erziehungsdirektionen sollen ihre Hülfe leihen. Einem Wunsche des Departements des Innern gemäss sollte die Konferenz sich mit der „staatsbürgerlichen Erziehung" beschäftigen; sie zog vor, die Frage an eine Kommission zu weisen (Rosier, Genf; Maggini, Tessin; Düring, Luzern; Scherrer, St. Gallen; Mangold, Basel). Diese Kommission wird auch die Eingabe der Geographielehrer prüfen. Im Interesse der richtigen Schulverwaltung sollen die Erziehungsdirektoren dafür einstehen, dass der Schule die Portofreiheit erhalten bleibe. Den Antrag, die Bundesbeiträge an die gewerblichen Fortbildungsschulen seien auf der frühern Höhe zu halten, jedenfalls nicht weiter, als jetzt geschieht, zu verkürzen, kann die Konferenz nicht weiter leiten. Bei dem Mittagessen, das (üblicherweise) die Regierung den Herren Erziehungsdirektoren anerbot, sprach Hr. Bundesrat Calonder über die nationale Erziehung. Weitere Tischreden hielten Hr. Dedual, Regierungspräsident von Graubünden, und Hr. Burgener, Staatsrat des Wallis. Um 2 Uhr führte die neue Bahn die gesamte Konferenz nach Arosa, ein Plan, der die Behandlung der Geschäfte wesentlich beförderte.

Volksvorträge. Die Pestalozzi-Gesellschaft Zürich kündet wieder eine Reihe von Volkslehrkursen an: 1. Volkswirtschaft der Schweiz von Prof. Dr. Grossmann; 2. Erlebnisse und Dichtung von Dr. E. Korrodi; 3. Aus der Chemie des täglichen Lebens von Dr. K. Egli; 4. Bürgerkunde für Frauen und Töchter von Dr. Emma Bähler; 6. Geologie der Umgebung von Zürich von Dr. J. Hug. — In Basel eröffnet Dr. Zschokke die akademischen Vorträge mit einem Vortrag über den Schlaf der Tiere. Ihm folgen Dr. J. Landmann: Kriegsfinanzen der Grossmächte; Dr. K. Nef: Romantische Deutungen der neunten Sinfonie Beethovens; Dr. F. Rintelen: Wendung der modernen Malerei durch Cézanne; Dr. P. Wernli: Pestalozzi und die Religion; Dr. F. Stähelin: Kleopatra; Dr. J. Stroux: Wandlungen des Bilderideals im Altertum; Dr. O. von Haff: Die Frau in der Medizin; Dr. E. Hedinger: Die Konstitutionslehre in der Medizin; Dr. R. Bing: Degeneration und Regeneration.

Lehrerwahlen. St. Gallen, Handelshochschule: Hr. Prof. Boller, Technikum Winterthur. Sekundarschulen, Mettmenstetten: Hrn. Brandenberger, bish. Verweser. Signau: Hr. Alf. Stucki von Diemtigen. Primarschulen Heiden: Frl. Anna Fisch von Bühler; Langendorf: Hs. Jurt (neben seinem Vater, der seit zwanzig Jahren die Oberschule führt); Bettlach: Frl. Ackerschott von Solothurn. Bellach, Wiederwahl der HH. Alfr. Zuber, P. Bitzi, H. Eberhard, neu Frl. Marie Stampfli, Brunersberg bei Laupersdorf (dem Wahltag ging allerlei Gerede voran, die Stimmberechtigten hielten sich besser als ..); Olten hat am 3. Oktober zwei verheiratete Lehrerinnen nicht bestätigt; sie waren acht Jahre an der Stelle, ihre Leistungen in der Schule waren gut; aber die Stimmung ging gegen die Frauen in der Schule. An ihre Stelle treten zwei junge Lehrerinnen, die nun wissen, was sie zu tun haben, wenn sie heiraten. Ein Unrecht ist den zwei weggewählten Lehrerinnen doch geschehen; ähnlich könnte es anderwärts gehen. Wenn der Souverän die „verheiratete Lehrerin" nicht will, löse er die Frage grundsätzlich! (weggewählt Frau B. und Frau H; neu Frl. Rich und Frl. Siegrist.) Matzendorf (Bezirksschule): Hr. R. O. Füeg in Ädermannsdorf. Grenchen: Hr. W. Marti in Welschenrohr.

Basel. Unsern ledigen militärpflichtigen Kollegen ist Heil widerfahren. Auf Antrag der Regierung, der durch eine Eingabe verschiedener Berufsverbände, worunter sich auch die „Freie Sekundarlehrer-Vereinigung" befand, veranlasst worden war, beschloss der Grosse Rat, seinen Beschluss vom 22. Okt. 1914 betreffend Lohnzahlung an das Staatspersonal während des Grenzwachdienstes dahin abzuändern, dass vom 1. Oktober 1915 an den Ledigen für die Zeit des aktiven Dienstes nicht mehr bloss 25—30, sondern 50% der ordentlichen Besoldung zu verabfolgen seien. Verheiratete erhalten wie bisher je nach der Zahl der Angehörigen, für die sie zu sorgen haben, 75—90% ihres Gehaltes. — In der gleichen Sitzung wurden auch Kredite von 14,000 und 10,000 Fr. zur vorsorglichen Anschaffung von Schreib- und Zeichnungs- resp. Handarbeitsmaterial für das Schuljahr 1916/17 bewilligt, sowie 10,000 Fr. für die Erweiterung und Verlegung der Schlosserwerkstätte der Allgemeinen Gewerbeschule und 7750 Fr. für Beschaffung von Werkzeugen, womit der erste Schritt zur Reorganisation dieser Anstalt getan werden soll. *i.*

Thurgau. Sektion Thurgau des Schweizer. Lehrervereins. Als vor 20 Jahren die Sektion Thurgau als zweite kantonale Lehrervereinigung neben der ältern durch Verfassung und Gesetz gewährleisteten Schulsynode gegründet wurde, steckte sie sich engbegrenzte Ziele und arbeitete sie mit bescheidenen Mitteln. Anfänglich fand die Jahresversammlung im Anschluss an die Synode statt, und die 50 Rp. Jahresbeitrag reichten wirklich nicht weit. Mit den Jahren aber wuchs das Arbeitsgebiet, und es zeigte sich, dass beide kantonalen Vereinigungen ihre volle Existenzberechtigung haben und dass sie sich in ihrer Wirksamkeit glücklich ergänzen. Längst schon ist die Tätigkeit der Sektion über den ihr durch die Statuten gewiesenen Rahmen hinausgewachsen. Die in den Kriegsjahren 1914 und 1915 beschlossene und durchgeführte Gründung eines Hülfsfonds bringt neue Förderung und Stärkung, so dass die für die Jahresversammlung vom 30. Oktober angesetzte Änderung und Erweiterung der Statuten unabweislich geworden ist. Zu den bisherigen Zwecken und Zielen, kräftige Unterstützung der Bestrebungen des Schweizerischen Lehrervereins und möglichste Verhütung von Abberufungen, kommen hinzu Stellenvermittlung, Darleihenskasse, finanzielle Unterstützung von Mitgliedern und ihrer Familien und namentlich auch finanzielle Beihülfe bei ungerechtfertigter Verfolgung oder Abberufung, unentgeltlicher Rechtsbeistand usw. Die Gründung einer Darlehenskasse hat sich als dringend notwendig erwiesen; sie ist bereits in Anspruch genommen worden. Die Vereinsleitung wird auf breitere Grundlage gestellt; Aktuariat und Kassieramt werden getrennt, der engere Ausschuss wird mehr als bisher in Tätigkeit treten müssen, namentlich aber werden die Bezirksvorstände in grösserem Masse zur Mitarbeit herangezogen und häufiger zur kantonalen Delegiertenversammlung einberufen. Damit erhält die Sektion eine feste, wenn nötig schlagfertige Organisation. Viel mühevolle und nicht immer dankbare unbezahlte Arbeit ist bis jetzt von den an leitender Stelle stehenden Persönlichkeiten geleistet worden; wenn die neuen Statuten nur

eine bescheidene Entschädigung ermöglichen, wird sich kaum jemand darüber aufhalten,

Weit gesicherter und gefestigter steht nun die Sektion in finanzieller Beziehung da; die Sammlung für den Hülfsfond ist noch im Gange, das Ergebnis wird ein schönes sein, und für Äufnung sorgen eben auch die neuen Statuten. In Zukunft kann man nun Kollegen, die ungerecht schwer geschädigt wurden, nicht bloss mit schönen Worten, sondern in der Tat beistehen. Das Regulativ betreffend Schutz ungerecht angegriffener Lehrer ist in diesem Sinne erweitert worden. Für das, was die Sektion leistet und bietet, ist ein Mitgliederbeitrag von jährlich zwei Franken nicht viel; wollte man künftige Aufgaben ins Auge fassen, dürfte der Ansatz noch etwas höher gestellt werden. Die diesjährige Jahresversammlung bildet einen Markstein und Wegweiser für die weitere Entwicklung unserer Sektion möge der Besuch der Wichtigkeit der Verhandlungen entsprechend sein.

Tessin. In dem Lokalblatt von Locarno, il Cittadino, erhob Prof. Emilio Bontà Anklagen gegen Seminardirektor Dr. Jäggli. Während die Untersuchung hierüber im Gange war, versuchten vier Lehrer und sieben Lehrerinnen des Seminars, darunter auch die Vorsteherin Signora Caterina Amadò, eine Erklärung zu veröffentlichen, dass sie sich mit Prof. Bontà solidarisch fühlen. Der Erziehungsdirektor verhinderte die Veröffentlichung und ersuchte, von einer solchen abzusehen. Die Erklärung erschien dennoch, aber etwas gemildert. Letzten Freitag erfolgte in der Libera Stampa ein neuer Artikel gegen den Seminardirektor, worauf die elf Lehrer und Lehrerinnen in einigen Blättern schon Samstags erklärten: „Aus der heutigen Lib. Stampa erhellt noch einmal das Einverständnis (indecorosa intimità) des Direktors J. mit dem Schriftsteller G. Canevacsini betreffend Personen und Dinge des Seminars. Angesichts dieser nicht zu bezeichnenden Tatsache (fatto inqualificabile), die für uns feststeht, erklären wir öffentlich, dass uns das Vertrauen in die Leitung des Hrn. J. gänzlich fehlt, wir laden daher den Staatsrat ein, sofortige und entschiedene Massnahmen zu treffen. Die Lage ist unerträglich geworden, wir unserseits sind bereit, die Entlassung einzureichen." In der Erwägung, dass bis anhin die Untersuchung gegen Direktor J. keine Bestätigung der Anklagen ergeben hat, dass aber die Untersuchung noch fortdauert und die Lehrer darum ersucht wurden, von jeglicher Veröffentlichung abzustehen, macht der Staatsrat von Art. 15 des Gesetzes vom 28. Sept. 1914 Gebrauch und verfügt: 1. Die Professoren A. Janner, M. Sallaz, A. U. Tarabori, A. Giuani-Polonia und die Lehrerinnen Ida Solci, Edvige Marchesi, A. Vedova, Lina Somazzi, Rachele Giudici und Luigina Pozzi werden ihrer Lehrstellen am Seminar enthoben, dies unter Vorbehalt späterer Massnahmen. 2. Die Signora Caterina Amadò ist nur der Leitung und der Lehrstelle des Lehrerinnenseminars enthoben, mit der Möglichkeit, den Konvikt weiterzuführen. 3. Hr. Inspektor Marioni wird provisorisch mit der Führung des Lehrerinnenseminars betraut; der Erziehungsdirektor wird beauftragt, für die Fortsetzung des Unterrichts besorgt zu sein. Welches die Ursachen des Streites zwischen dem Direktor und Prof. Bontà waren, können wir aus der Ferne nicht beurteilen. Die Angelegenheit erregt nicht nur in der tessinischen Presse, sondern auch weiterhin Aufregung, deren im Lande, und im Tessin besonders, sonst schon genug ist.

St. Gallen. ⊙ Die Kommission des kant. Lehrervereins hat den Sektionen als Jahresthema für 1916 die Beantwortung der Frage vorgelegt: „Was kann die Volks- und Fortbildungsschule zur Mehrung der vaterländischen Gesinnung tun?"

— Stadt. Fräulein Zehnder, Lehrerin an der städtischen Mädchenunterschule und gewandte Kämpferin für Fraueninteressen, tritt wegen gestörter Gesundheit vom aktiven Schuldienste zurück.

Zürich. Aus dem Erziehungsrat. Das Reglement über theologische Fakultätsprüfungen an der Universität Zürich vom 7. Januar 1914 wird in § 28 dahin abgeändert, dass die Prüfungen unentgeltlich sind. 57 Abiturienten des kantonalen Technikums in Winterthur (26 Bautechniker, 1 Chemiker, 15 Maschinentechniker, 15 Elektrotechniker) erhalten das Diplom. — Auf Beginn des Winterhalbjahres 1915/16 wird je eine neue Lehrstelle geschaffen: an der Primarschule Hausen a. A. und an der Sekundarschule Wald. — Die Einführung des Unterrichts im Lateinischen an der Sekundarschule Horgen als fakultatives Fach wird auf Beginn des Schuljahres 1916/17 bewilligt. — Die Erstellung des Atlasses für die 7. und 8. Klasse der Primarschule wird bis nach Beendigung des Weltkrieges verschoben. — Fritz Rohner, von Böbikon (Aarg.), und Fritz Spörri, von Zürich und Bäretswil, Abiturienten des kant. Lehrerseminars in Küsnacht, die wegen des Grenzdienstes nicht an der ordentlichen Prüfung hatten teilnehmen können, erhalten gestützt auf die Ergebnisse einer ausserordentlichen Prüfung das Zeugnis der Wählbarkeit als zürcherische Primarlehrer. — Bei der Berechnung der Dienstalterszulagen der Volksschullehrerschaft wird Schuldienst, der vor Erwerbung des Primarlehrer-, beziehungsweise Arbeitslehrerinnenpatentes geleistet wurde, nicht in Anrechnung gebracht.

— Lehrergesangverein Zürich. Der Versuch, unsere Übungen an einem andern Tage als am Samstag zu halten, hat gänzlich fehlgeschlagen, wir werden deshalb mit Beginn des Winterhalbjahres dieselben wie früher auf den Samstag-Nachmittag ansetzen. Für das Ende Februar 1916 stattfindende Winterkonzert kann der Vorstand den Sängern ein verlockendes Programm vorlegen, sind es doch ausschliesslich Werke unseres Herrn Direktors, welche dasselbe uns bringen wird. Zum ersten Male werden Schoecks Hauptwerke unter Mitwirkung solistischer Kräfte ersten Ranges, darunter Frau Ilona Durigo, in solcher Vollständigkeit aufgeführt. Da werden zunächst zwei Chorwerke für Männerchor und Orchester „Wegelied" und „Der Postillon", welche bereits ihren Weg gemacht, das Interesse der Sänger in Anspruch nehmen. Die Komposition „Dithyrambe" kennen viele Sänger von deren Uraufführung am schweizerischen Tonkünstlerfest 1912. Von derselben schrieb der Berner Bund anlässlich deren Aufführung in Bern: „Schoeck hat sich mit diesem Werke in die vorderste Reihe der zeitgenössischen Tondichter gestellt." Ein neues Werk für Gemischten Chor und Orchester, das die Stimmung bei Ausbruch eines Krieges schildert, wird in diesem Konzerte zur Erstaufführung kommen. In verdankenswerter Weise haben der Lehrerinnenchor Zürich und die Damen des Gemischten Chores Zürich für die beiden letzteren Werke uns ihre Mithülfe zugesichert.

Herr Schoeck hat uns vor eine hohe und dankbare Aufgabe gestellt, es soll dem L. G. V. eine Ehrensache sein, dieselbe so durchzuführen, dass die Ausführung dem hohen Werte der Werke entspricht. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir über alle Sänger verfügen können. Ein grosser Teil derselben steht an der Grenze, wir richten deshalb an alle zu Hause weilenden die dringende Bitte, unserm Aufrufe Folge zu leisten. Derselbe richtet sich vor allem aus auch an alle jungen Kollegen, welche sich in Zürich oder dessen Nähe niedergelassen haben. Es ist an der Zeit, dass der L. G. V. zeigt, dass er imstande ist, eine grosse Aufgabe selbständig durchzuführen. Wollen sich also die Mitglieder gleich zur ersten Probe, Samstag den 30. Oktober, abends 5 Uhr, im Schulhause Grossmünster pünktlich und vollzählig einfinden. *-i.*

Totentafel. Am 8. Oktober 1915 starb in Schaffhausen im 71. Lebensjahr Reallehrer Dr. Jakob Nüesch, der durch seine prähistorischen Forschungen weit über die Grenzen unseres Vaterlandes in der Gelehrtenwelt bekannt war. (N. f.) — 23. Sept. in Wil Hr. Niklaus Raduner, Sekundarlehrer, geb. 1884. — 18. Oktober in Weiningen Hr. Jakob Pfeiffer, geb. 1852 in Andelfingen, seit 1872 bis zu seinem Hinschied (Lungenentzündung) Lehrer in Weiningen, ein treuer stiller Lehrer, der eine Zeitlang auch als Gemeindeschreiber und Mitglied der Sekundarschulpflege seiner Gemeinde diente. — 5. Okt. In Aegerten bei Biel Hr. F. Wyss, seit 1872 angesehener Lehrer daselbst, der sich um die landwirtschaftliche Genossenschaft verdient gemacht hat.

□ □ □ □

Kleine Mitteilungen

— Vier *Männerchor-Liedli* für zwüsche-n-yne, Texte von Ziböri, Frauenstein und Volkslied, veröffentlicht Kollege *J. Fröhli*, Solothurn. Preis per Blatt mit 2 Liedern 30 Rp., bei grössern Bezügen 25% Rabatt. Ebenso *Zwei neui Schuelliedli* (Soldatis, Gott ist die Liebe), die zu 20 Rp. das Blatt erhältlich sind. Solothurn, Dornacherstr.99 Selbstverlag, J. Fröhli.

— *Rücktritt* vom Lehramt: Frl. G. Zundel, Zürich mit 53 Dienstjahren. Frl. E. Zehnder, St. Gallen. Hr. J. Eugster, Hinterforst-Altstätten; Hr. J. Häni, Ganterswil, Hr. J. Bucher, seit 1842 Lehrer in Willisauland. Hr. Jos. H. Born, Beinwil, geb. 1838, nach 59 Dienstjahren.

— Hr. Bieli, Lehrer in Olten, hat aus der Verlosung der Naturalgegenstände der Autoaussellung ein Auto erhalten.

— Die Gemeinde Henau lehnte die beantragte unentgeltliche Abgabe der Lehrmittel ab.

— Das waadtländische Komitee für Kriegswaisen hat 500 belgische Kinder in Anstalten versorgt.

— Am 19. Okt. hat der Staatsrat des Tessins vier Lehrer und sieben Lehrerinnen des Seminars wegen Ungehorsams in ihrem Amtsdienst eingestellt.

— *Stockholm* hatte am 18. Sept. den zehnten Kindertag, der 135,000 Kr. einbrachte. 3400 Kinder in Nationaltracht wirkten bei den olympischen Festen im Stadion mit. Das Bild dieser Gruppen und das eines Kinderfestes von einst in der Schwed. Ltdg. empfehlen wir den Vätern des künftigen Zürcher Knabenschiessens.

— In *London* gab eine Lehrerin (Quaker) ihren religiösen Ansichten gegen den Krieg auffallend und in der Klasse Ausdruck, weshalb sie der Schulrat unter die verfügbaren Lehrkräfte versetzte. 60,000 Kinder kommen in der Weltstadt diesen Herbst weniger zur Schulsuppe als vor einem Jahr, was von dem bessern Gang der Industrie herrühre. Willesden verminderte die Zahl der Kinder die an der Schulspeisung teilnehmen, von 2000 auf 520 — wegen Missbrauch.

Silberne Medaille Paris 1889

Der Fortbildungsschüler

Goldene Medaille Bern 1914

wird in seinem **36.** Jahrgang den 23. Oktober, 13. November und 11. Dezember 1915 und den 15. Januar und 5. Februar 1916 erscheinen. Ihm wird **„Der Wiederholungsschüler“,** dieses praktisch angelegte und viel begehrte Repetitionsbüchlein, beigegeben, das in 3. Auflage erschienen ist und auf mehrfachen Wunsch nun auch die Resultate der 154 darin enthaltenen Rechnungsaufgaben bringt. Die laufenden 5 Hefte von je 2 Bogen Inhalt und die 40 Seiten umfassende Beilage, jedes der 6 Hefte in farbigem, bedrucktem Umschlag, kosten zusammen, franko geliefert, **nur einen Franken.**

Bisherige Abonnenten erhalten das 1. Heft in je 1 Exemplar zugesandt. Bei Nachbestellungen des weitern Bedarfs muss aber gesagt sein, dass man die Hefte an die bisherige Adresse **(unter Angabe der Postkontrollnummer)** wünsche. Bei Adressänderungen wolle man ja nicht vergessen, die frühere Adresse und namentlich die **Postkontrollnummer** anzugeben, die der Adresse aufgedruckt ist und die sich jeder Abonnent gütigst merken soll. Im Interesse der schützenden Verpackung und der raschen Spedition, sowie der Verminderung der Nachnahmegebühr wird **dringend** ersucht, **gesamthaft für die Schulen,** nicht vereinzelt durch die Schüler zu bestellen.

Bei unterzeichneter Expedition können sämtliche bisher erschienenen Beilagen zu den Originalpreisen einzeln nachbezogen werden, nämlich die nur 2 Bogen haltenden zu je 25 Rp. und die auf 2½ Bogen erweiterten zu je 30 Rp. das Heft. In neuer Ordnung und in einer Preisstellung, die jenen Grundansätzen ungefähr entspricht, sind folgende Sammelbändchen stets zum Bezuge bereit: 1. **Der Schweizerbürger,** Ausg. A. und B., 2. **Der Landwirt,** Ausg. A. und B., 3. **Der Volkswirtschafter,** Ausg. A. und B. Das Nähere besagt der Bestellzettel, welcher der Nummer vom 23. Oktober 1915 beigelegt ist.

Solothurn, den 1. Oktober 1915. Für die Herausgeber: Chef-Red.: **P. Gunzinger,** Prof. Für den Druck und die Expedition: **Buchdruckerei Gassmann A.-G.**

657

Unser großes Lager ist trotz Mangel an Schuhwaren vollständig assortiert. Bitte verlangen Sie unsern Gratis-Katalog.

Rud. Hirt & Söhne
Lenzburg.

(O F 10516) 191

Kaffee - Grossrösterei J. Weber, Brunnen.

Direkte Offerte für jeden Konsumenten.
Billigste Engros-Preise.

Feinst gerösteten Kaffee,

garantiert reines Aroma in nur prima Qualitäten.
Auf Wunsch gemahlen.

Qualität Nr.	1	2	3
Per kg Fr.	**2.—**	**2.20**	**2.50**

Kaffee - Complet,

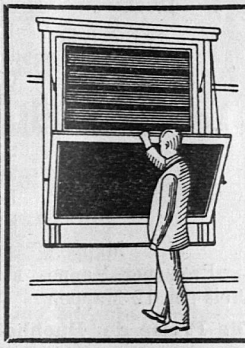
fix und fertig, gemahlen und gemischt, kräftig und aromatisch, per kg Fr. **1.80.**
Pakete von 2, 4 und 9 kg, netto Inhalt.
Büchsen von ca. 12 und 25 kg, netto Inhalt. 640

Ware ab Brunnen.
Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

Offene Lehrstelle.

An die dreikursige Sekundarschule mit fünf Lehrkräften in **Niederuzwil** (Kanton St. Gallen) wird infolge Resignation **per sofort ein Lehrer gesucht,** welcher das Sekundarlehrer-Patent für die **sprachlich-historische** Richtung und möglichst auch für Latein und Gesang besitzt. — **Gehalt:** 3200 bis 4000 Fr., steigend um je 200 Fr. für je drei im Monat Mai vollendete Dienstjahre. Im Kanton St. Gallen absolvierte Dienstjahre werden voll angerechnet. Mehrlektionen über das durch Regulativ festgesetzte Maximum werden extra honoriert. Voller Beitrag an die kantonale Lehrerpensionskasse. 689

Anmeldungen mit Zeugnissen und Ausweisen bis **spätestens den 7. November a. c.** an den Sekundarschulratspräsidenten, Herrn A. Bühler in Uzwil (Kanton St. Gallen).



GEILINGER & Co WINTERTHUR
SCHULWANDTAFELN MIT 4 SCHREIBFLÄCHEN
+ PAT. 44197 & 52355
Vertreter: 72
G. Senftleben, Zürich.

Für Sekundar- u. Fortbildungsschulen.

Vaterlandskunde in katechetischer Form.

1. Heft: 800 Fragen zur Schweizergeographie.
2. Heft: 600 Fragen zur Staatskunde der Schweiz (Schweizergeschichte und Verfassungskunde).
3. Heft: Antworten zur Staatskunde. 585

Jedes Heft, 48 Seiten, ist zu 70 Rp. zu beziehen beim Verfasser:
Dr. S. Blumer in Basel.

Zeichnungsmaterialien

wie Zeichnenpapiere, Zeichnenhefte und -Blocs, Blei- und Farbstifte, Gummi, Farben, Farbschachteln, Pinsel, Zeichnengeräte, Reissbretter, Reisszeuge.

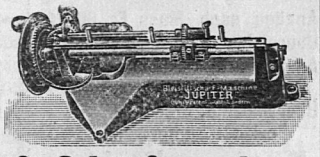
Schulmaterialien

wie Tafeln, Griffel, Schwämme, Kreide, Hefte, Carnets, Federhalter, Federn, Tinte etc.

Grosses Lager — Billige Preise.
— Muster, Offerten und Kataloge auf Wunsch. —

Kaiser & Co., Bern
Marktgasse 39/43. 670

„Jupiter“



Die neue Bleistift-Schärfmaschine

Einzig wirklich praktischer Apparat der Welt.
Zu haben in ersten Papeterien. 324
Generaldepot: **Fritz Dimmler, Zürich I.**

Bleistifte. 687

Gelegenheits-Angebot.

So lange Vorrat liefern wir einen grössern Posten gute Schulstifte Nr. 1, 2, 3, rund farbig poliert, anstatt bisher Fr. 6.— das Gross

jetzt zu Fr. 5.—,

bei 10 Gross zu Fr. 4. 50.

Muster auf Verlangen gratis.

GEBRÜDER **SCHOLL**
POSTSTRASSE 3 ZÜRICH

Pensionnat.

Pour Noël, dans un petit pensionnat, place pour deux jeunes filles désirant fréquenter l'École de Commerce ou l'École de langues étrangères. Vie de famille et bons soins assurés. Prix de pension par mois fr. 85.—, électricité et piano compris. (O 276 N) 691

S'adresser **Pension De Brot, Côte 113, Neuchâtel.**

J. Ehrsam-Müller

Schulmaterialien
Schreibheftefabrik
Zürich-Industriequartier

Neueste Systeme in

Wandwendegestellen

mit Schiefertafeln.

Prima Ausführung
Leichte Handhabung

Prospekte gratis und franko. 117b

W. Becker, Zürich I

Sihlbrücke - Ecke Selnaustrasse

leistungsfähigstes Spezialhaus für

Herren- u. Knabenkleider

fertig und nach Mass.

Anzüge nach Mass Fr. 60–100
Überzieher n. Mass „ 55—90
Anzüge auf eigener Werkstätte gefert. „ 40—78
Überzieher a. eigen. Werkstätte gefert. „ 35—75

Knaben - Kleider in grösster Auswahl.

Lehrer erhalten 5 % Ermässigung. 653

Versand nach auswärts.

Lehrmittel für Rechnen und Buchführung

als vorzüglich empfohlen und in der ganzen Schweiz eingeführt, teilweise in vielen Kantonen obligatorisch:

Wernly, G., Aufgabensammlung für den Rechnungsunterricht an schweizerischen Mittelschulen. Speziell an Progymnasien und Sekundarschulen seit Jahren in Gebrauch, unter andern am städtischen Progymnasium Bern. Zahlreiche Neu-Auflagen.
I. Heft: Rechnen im unbegrenzten Zahlenraum mit mehrfach benannten Zahlen, per Exemplar 40 Cts.
II. Heft: Gemeine Brüche, 50 Cts., III. Heft: Dezimalbrüche, 50 Cts., IV. Heft: Vielsatzrechnung, 50 Cts. Auf 12 Ex. 1 Ex. gratis.

Jakob, Aufgaben zur Rechnungs- und Buchführung. 11. Aufl., rev. von B. Peter. Dtz. Fr. 4. 80, St. 45 Cts.

Jakob, Leitfaden für Rechnungs- und Buchführung. Rev. von B. Peter, geb., neueste Auflage, per Exemplar Fr. 1. 50.

Jakob und **Spreng, Geschäftsaufsätze.** Geb. Fr. 1. 50.

Buchhaltungshefte, System Jakob, blau kartoniert, 47 Seiten, Format 20 × 25½ cm, Inventarbuch, Journal, Kassabuch und Hauptbuch in einem Band, speziell zur Durcharbeitung eines vollständigen Kurses von Jakobs Rechnungs- und Buchführung eingerichtet, per Dtz. Fr. 5. 20, per St. 50 Cts.

Buchhaltungshefte, System Jakob, in 4 einzelnen Heften. Inventarbuch, Kassabuch, Hauptbuch à je 6 Blatt, Journal à 8 Blatt, zusammen in einem starken Kartonmäppchen, per 12 Mappen 7 Fr., 1 Mappe 65 Cts.

Rechnungsführungsheft, System Jakob, Format 21½ × 28 cm, à 16 Blatt, Lineatur mit Doppelkolonnen und 8 Blatt länglich kariert, per Dtz. Fr. 5. 20, per St. 50 Cts.

Neu! **Marthalers Buchhaltungsmappen** Neu!

für kaufmännische Fortbildungsschulen und Handelsschulen: zu Marthalers Lehrbuch der Buchhaltung, eingeführt in den Schulen und Kursen des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins und zahlreichen Privat-Instituten.

Mappe I Inhalt: Einfache Rechnungsführung, 1 Heft für einfache Rechnungen, Verbindung von Rechnungen und Inventarien.
„ II „ Einführung in die doppelte Buchhaltung: Inhalt 4 Bogen Amerikanisches Journal-Hauptbuch, 1 Bilanzbuch.
„ III „ Übungsaufgaben: Inhalt: 1 Amerikanisches Journal-Hauptbuch, 1 Bilanzbuch.
„ IV „ Deutsche Buchhaltung: Inhalt: 1 Inventur- und Bilanzbuch, 1 Hauptbuch, 1 Journal, 1 Memorial, 1 Kassa, 1 Konto-Korrentbuch: Debitoren, Kreditoren, Bank, Post, 1 Warenbuch und 1 Kontrolle für Wechsel, Wertschriften, Wechsel-Verfallbuch, Skontro für dubiose Forderungen.
„ V „ Amerikanische Buchhaltung. Inhalt: 3 amerikanische Bogen, 2 Journale, 1 Kassa, 1 Hauptbuch, 1 Bilanzbuch, 1 Verkaufsbuch und 1 Konto-Korrentbuch. Debitoren: 1 Kredit, Bank, 1 Wechsel-Kontrolle, Wertschriftenkontrolle, Wechsel-Verfallbuch, Skontro für dubiose Debitoren.

Mappen	I	II	III	IV	V
Preis per Mappe	Fr. —.90	Fr. 1.15	Fr. —.70	Fr. 3.—	Fr. 2.80
Preis per 12 Mappen	„ 9.70	„ 12.40	„ 7.55	„ 32.40	„ 30.25

Die Preise der Buchhaltungshefte und Buchhaltungsmappen verstehen sich mit einem Kriegsaufschlag von 10 %. 671

Kaiser & Co., Lehrmittelanstalt, **Bern.**

Bettnässen, Blasenschwäche.

Tit. Heilanstalt Vibron: Ich kann Ihnen berichten, dass ich von meinem Übel, Blasenschwäche, durch Ihre briefliche Behandlung geheilt worden bin und bis heute kein Rückfall mehr eingetreten ist. Empfangen Sie meinen besten Dank. Den 27. Juli 1915. Peter Villiger, Oberrüti. Beglaubigt: X. Stehli, Gemeindeammann. 545a

Adresse: **Heilanstalt „Vibron" in Wienachten Nr. 25 bei Rorschach.**

Eine schöne gleichmässige Schrift

erzielen Sie bei Ihren Schülern, wenn diese nur mit der in EF-, F- und M-Spitze hergestellten **SCHULFEDER „HANSI"** mit dem Löwen schreiben. Preis per Gros Nr. 9: in Cement Frs. 1.45, Nr. 10: echt versilbert Fr. 3.—. 98

Proben stehen Ihnen gratis zur Verfügung.

E. W. LEO NACHF. G. M. B. H. Inh. Hermann Voss, LEIPZIG-PL.

Prüfungsblätter

für den Rechenunterricht an Primar- und Sekundarschulen,

Geographische Skizzenblätter

herausgegeben von

† G. Egli, Methodiklehrer.

Vom Erziehungsrat des Kantons Zürich zur Einführung empfohlen.

40 Blätter à 25 Rp., Resultatkarten à 5 Rp.
32 Skizzenblätter à 60 Rp.
Auf Verlangen Probesendungen und Prospekte.

Zu beziehen bei 167

Wwe. E. Egli, Zürich V. Asylstrasse 68.

Was lehrt die jetzige Zeit? 663b

Darauf sehen, wo man am besten und am billigsten einkauft!

Für Zeichenpapier Skizzierheftchen Zeichenblocks Zeichenvorlagen

erhalten Sie Muster kostenfrei

A.-G. Neuenschwander'sche Buchdruckerei und Buchhandlung in Weinfelden.

Stellvertretung 694

an Knabenoberschule, 6.—8. Schuljahr, im Aargau, kann **sofort** einem energischen Lehrer übertragen werden. Anmeldung an **Dr. Furter,** Fürsprech, Präsident d. Schulpflege **Wohlen.**

Junger patentierter

Lehrer

sucht Stellvertretung auf 10. November zu übernehmen.

Anfragen unter Chiffre O 692 L an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

An der **Schweiz. Landesausstellung in Bern 1914** prämiert:

„m³ Klapp"

Anerkannt bestes Veranschaulichungsmittel in der Geometrie und zur Einführung in das metrische Mass- und Gewichtssystem.

Prospekte durch 84

R. Jans, Lehrer, **Ballwil.**

INSTITUT HUMBOLDTIANUM BERN

Rasche und gründliche **Vorbereitung** 597 auf **Polytechnikum** und **Universität.**

Maturität.

Vorzügliche Erfolge u. Referenzen.

Wer einen erstklassigen

Radiergummi

kaufen will, bestelle bei der Aktiengesellsch. R. & E. Huber

Schweizer. Gummiwerke Pfäffikon (Zürich)

200 Arbeiter — Gegründet 1880

Besonders beliebt sind die Marken

‚Rütli' ‚Rigi' ‚Rex'
(weich) für Blei (hart) für Tinte u. Schreibmaschine

Unsere Lieferungen an schweizerische Schulen betragen jährlich über eine halbe Million Stück. 662

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

BEILAGE ZU N°. 43 DER „SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG“

1915 OKTOBER No. 10

ZUR FÖRDERUNG DES MÜNDLICHEN AUSDRUCKS IN DER MUTTERSPRACHE.

VON FRITZ KÜBLER, ZÜRICH 8. II.

Die Leser haben vielleicht den Eindruck, bei der skizzierten Art der Sprachbetrachtung werden die eigentlichen grammatischen Übungen, die das Gefühl und Verständnis für bestimmte Sprachformen entwickeln sollen, allzusehr vernachlässigt. Gewiss bedürfen wir solcher Übungen in reichem Masse zur Einprägung, Mechanisierung unseres Sprachgutes; ohne solche werden wir die Sprache niemals wirklich beherrschen. Gansberg sagt: „Wenn Orthographie und Grammatik dahin rücken, wohin sie gehören, nämlich auf den zweiten Platz, und den ersten Platz auch in den Sprachstunden der Sachunterricht bekommt, so bedeutet das noch lange nicht, dass diese Formalien vernachlässigt werden. Die psychologische Voraussetzung eines gedankenvollen Sprachunterrichts ist diese, dass die Gedankenbildung nicht eine reine Willensangelegenheit ist, sondern, dass sie von Zufällen und von unberechenbaren Glückszuständen abhängig ist, so dass wir am besten tun, nicht auf sie zu warten, sondern uns inzwischen mit mechanischer Arbeit zu beschäftigen, mit Abschreiben, Buchstabieren, Aufsagen, Lesen, Vergleichen, Abwandeln, Zusammenstellen von Wörterlisten und dgl. Ein Sachunterricht, der ohne solche und ähnliche mechanische Unterlagen nur rein um Gedankenbildung bemüht ist, wird immer misslingen.“ „Aber,“ fährt er fort, „die Sprachschulen müssen leserlicher werden, sie müssen uns längere Gedankenreihen bieten, die zum Nachdenken über den Zusammenhang zwischen den Sachen und den Wörtern nötigen. Gewiss sind die Sprachschulen im Laufe der Jahre lesbarer geworden, indem die Übungen auf bestimmte Stoffe konzentriert und die Mustersätze mehr dem praktischen Leben und dem kindlichen Erfahrungskreise entnommen wurden. Aber an zusammenhängende, sprachlich-sachliche Lesestücke hat doch noch kein Mensch gedacht, — keine einzige Seite lesen wir um ihrer selbst willen, weil sie unser Denken bereicherte. Alle Übungen werden mit der einzigen Motivierung vorgenommen, dass dies für das spätere Leben erforderlich sei.“ — Das ist der springende Punkt bei unseren grammatischen Übungen: Zusammenhängende, sprachlich-sachliche Lesestücke und damit die Möglichkeit, von Sprachformen zu Gedanken zu gelangen. Durchgehen Sie daraufhin unsere Sprachbücher, und Sie werden Gansberg zustimmen. Hie und da tauchen ja wohl zwei bis drei inhaltlich zusammenhängende Sätze, ganz ausnahmsweise auch mal ein kurzes Geschichtchen in den grammatischen Übungen auf, sonst aber werden auf einer halben Seite alle möglichen und unmöglichen Wahrheiten geboten, zehn und zwanzig verschiedene Sachgebiete in losgelösten Sätzen berührt. Das Kind soll ja nur auf die Form achten, der Inhalt mag gelegentlich, wenn die Zeit noch reicht, gestreift werden. Wie aber soll der Schüler der Form ein Interesse abgewinnen, wenn ihm der Inhalt nichts sagt. Wenn geübt und mechanisiert werden soll, so muss das an einem Stoff geschehen, der die Vorstellungs- und Gedankenwelt des Kindes erfüllt, der aus seinem Erfahrungskreis, aus dem Schatz seiner Erinnerungen fliesst. Die Übungen müssen sich also um ein, ich betone um e i n bestimmtes Thema, Sachgebiet, gruppieren, und das ist es, was uns Gansberg in seinem Buche zeigen möchte, und worin er auch Greyerz gegenüber einen Fortschritt bedeutet. „Erst wenn Form und Inhalt in den Übungen sich wechselseitig bedingen, erst dann ist der Sprachunterricht am Ziele angelangt.“ Von den verbessernden Zwischenbemerkungen des Lehrers sagt Gansberg: „Es kann wirklich nicht anders sein, als dass eine sprachliche Korrektur nur dann ganz tief und unmittelbar vom Schüler erfasst wird, wenn er uns etwas Wichtiges und Bedeutendes glaubt mitteilen zu können. Wenn wir ihn dann nur nicht durch ein Übermass von Berichtigungen verwirren, wenn wir in seine Mitteilungen unsere schlichte Korrektur gleich einfliessen lassen, dann fällt die sprachliche Anregung auf den denkbar besten Boden. Wir müssen uns von der schulmeisterlichen Gewohnheit lossagen, bei unseren Schülern keinen falschen Ausdruck dulden zu wollen, denn damit treiben wir ihnen in kürzester Zeit nicht nur das Sprechen, sondern auch das Denken aus. Dass die Schüler richtig sprechen, ist wünschenswert, notwendig aber ist es, dass über dem Berichtigen der Trieb zum Sprechen im besten Sinne, d. h. der Trieb zum Denken in ihnen erhalten bleibt und gefördert wird.“

Es handelt sich also darum, ein geeignetes Thema zu bestimmen, eine Situation zu finden, die uns den Übungsstoff liefert. Sehen wir einmal zu, wie Gansberg z. B. das Fürwort im dritten und vierten Fall übt. Da greift er zu Szenen des Alltags, in denen mehrere Personen sprechend und handelnd zu einander in Beziehung treten. Insbesondere denkt er da an Mutter und Kinder, und so gelangt er zu folgenden Themen: Beim Mittagessen, wenn die Kinder gebadet werden, morgens beim Anziehen, in der Küche, oder weiterhin: im Konzert, in der Eisenbahn. Oder er besinnt sich auf Personen, von denen vielerlei auf andere Personen gerichtete Tätigkeiten ausgehen; so ergeben sich folgende Titel: Wie die Mutter für die Kinder sorgt, wie der Schutzmann dem Publikum gefällig ist, wie der Schaffner den verschiedenen Passagieren behilflich ist, der Arzt und der Kranke, der Krämer und sein Kunde.

Als dritte Möglichkeit, das Pronomen zu üben, schlägt er vor: allerlei wunderliche Erzähler: Das Torfstück berichtet, die Nähnadel, der Tannenbaum, der alte Jagdhund, der alte Lehnstuhl, der alte Zylinder erzählt. Diese Beispiele dienen zunächst der Einübung grammatischer Formen, sie zeigen aber zugleich, wie man durch formelle Einschränkungen zu sachlicher Vertiefung gelangt, und darum können so ausgestaltete Themen auch zugleich als Vorübung zu Aufsätzen dienen.

In unseren Fibeln machen sich Zusammenstellungen breit, wie Geld, Welt, Zelt, Held, Feld, fällt, bellt, schellt, schnellt, etc. In anderen Reihen sind nur einige Buchstaben der Wörter gedruckt, die fehlenden sollen die Schüler einsetzen. Gansberg meint, es sei eine Barbarei, Kinder einen solchen Wörterbrei Stunde für Stunde (wo geschieht das? D. R.) hinunterwürgen zu lassen. Da werden Orthographie und Grammatik zu teuer erkauft und das Kind systematisch zum Maulbrauchen erzogen. Die Wörter müssten nach psychologischen Gesichtspunkten zusammengestellt werden, und es dürften nicht bedeutungsvolle und völlig belanglose Wörter kunterbunt durcheinanderlaufen. Auch Wörter wie: Kamm, Lamm, Tonne, Himmel, Ball, Stall usw., von denen unsere Sprachbücher wimmeln, sagen unseren Schülern nichts mehr, dagegen liesser sich mit Leichtigkeit im „Duden“ interessante Wörter finden, wert, in den Sprachschatz des Kindes überzugehen. Als solche nennt er: einfädeln, Einfahrt, einfältig, Eingang, Eingeborner, alles Ausdrücke, die in der Tat zu einer lebhaften Aussprache anzuregen vermögen. Er schlägt vor, statt diese vollinhaltliche Wortübermittlung in allen Stunden zu treiben, so wie man jetzt etwa eine Stunde lang allein vom Veilchen redet, 10—20 wirksame Wörter aus dem ganzen in Frage kommenden Gebiet bereit zu halten, „um, wenn die Aufmerksamkeit erlahmt, der Unterhaltung eine andere Richtung geben zu können“.

Noch schärfer geht er mit den Büchern ins Gericht, dort, wo die Satzübermittlung gepflegt werden soll, wo also auch die Grammatik erst eigentlich auftritt. Müssen wir

ihm nicht recht geben, wenn er die betreffenden Sätze „aus dem Alltagsdeutsch herausgerissene, völlig belanglose Fetzen“ nennt. Sollte es nicht möglich sein, dem Schüler auch da etwas Wissenswertes, etwas „Merk“würdiges, Tatsächliches zu bieten: heute etwas Lehrreiches aus einem neuen Reisewerk, morgen einige Angaben aus der Gesundheitslehre, bald einige Zeilen aus einem Gedichtbuch, einige Sätze aus einem guten Zeitungsblatt, ein par Notizen über den Obstbau usw.

Bei der Behandlung der Eigenschaftswörter marschieren immer die alten Selbstverständlichkeiten auf: der Himmel ist blau, die Wiese ist grün, die Milch ist weiss. Was denken wir uns noch dabei? Beachten wir aber einmal die Wirkung, wenn es plötzlich heisst: der Himmel ist schwarz, die Wiese ist braun, die Milch ist blau. Das weckt zunächst den Widerspruchsgeist. Wir sehen näher zu, untersuchen und finden, die Beispiele sind auch so richtig. In diesen Verbindungen haben die Wörter schwarz, braun, blau einen ganz anderen Wert, ja erst ihren vollen Inhalt, bekommen. Das Ungewöhnliche an einer Sache, das Gegensätzliche, das weckt unsere Aufmerksamkeit, das Alltägliche aber beachten wir nicht mehr. Gansberg weiss die allereinfachsten und gewöhnlichen Ausdrücke wieder lebendig zu machen, indem er sie in neue Verbindungen bringt. So ordnet er die Adjektive nach den fünf Sinnen, welche die verschiedenen Eigenschaften wahrnehmen, und stellt gleichzeitig je zwei gegensätzliche zusammen. Was ist nun, fragt er, weich oder hart, spitz oder stumpf, warm oder kalt, rauh oder glatt, und wie wirken die betreffenden Dinge auf einander. Da ergibt sich eine Fülle von interessanten Betrachtungen, und die Identität von Form und Inhalt bleibt gewahrt.

Im Zusammenhange damit steht das Kapitel über die Beifügung. Auch hier baut sich alles jeweilen auf einer bestimmten Situation auf: wir stehen zur Nachtzeit am Eisenbahnfenster und sehen: die weite Ebene, die gespensterhaften Bäume, die freundlichen Dorflichter, den finsteren Wald, den friedlichen Mond, den vorbeirasenden Gegenzug, die flackernde Helligkeit usw. Wir denken an Weihnachten und reden von den hellen Lichtern, den glänzenden Kugeln, den goldenen Nüssen, den glücklichen Gesichtern usw. Noch interessanter aber wird unser Vorstellen, wenn wir Ausnahmen suchen: bittere Mandeln, wilde Rosen, doppelte Ähren, schwarze Johannisbeeren, weisse Mäuse, schwarze Schwäne, fliegende Fische, weisse Zylinderhüte, hölzerne Beine, eiserne Schuhe, gläserne Schirme, lederne Becher, seidene Hüte usw. Dann gibt es Dinge, die eine unerwartete Verwendung finden: Maschinen zum Rechnen, Stühle zum Fahren, Hüte und Herzen zum Aufessen, Hosen zum Baden, usw. Oder die Dinge kommen an ungewöhnlichen Orten vor: Spiegel auf dem Wasser, Schirme an den Mützen, Mühlen in der Küche, Fässer auf den Tischen, Äpfel im Kopfe, Muscheln am Kopfe, Wurzeln im Munde, Blätter an den Schultern, Säulen im Rücken, Bratpfannen in den Gelenken, Mäuse in den Armen und Beinen, Augen an den Füssen, alles wunderliche Dinge. Im Anschluss an diese Aufzählungen erinnert G. daran, wie wichtig neben dem Beschreiben das Erzählen, Fabulieren ist, und er findet ungezählte Anknüpfungspunkte, indem er zwei wildfremde Wörter zusammenstossen lässt, z. B. Tuch — verlieren — Stube verschliessen — Strasse-dunkel usw. Das ruft im Schüler allerlei Erinnerungen wach, die Situation ist gegeben, und nun machen sich die Kinder ans Ausmalen des ungewöhnlichen Falles; damit erfüllt sich eine weitere Forderung Gansbergs: Jede Sprachstunde muss sich irgendwo einmal zum Aufsatz steigern.

In Schulbüchern findet sich der Titel: Das Tätigkeitswort, und darunter stehen die langweiligen Beispiele: Das Gras wächst, der Vogel fliegt, die Sonne scheint usw. vielleicht auch einzelne Verben, wie werfen, fahren, anrühren, schütteln. Das alles sind zunächst nur Formen ohne Inhalt und darum für den Schüler ohne Interesse. Sehen wir aber zu: wer wirft, was alles, und wohin es geworfen wird, wer fährt, was und wohin es gefahren wird, dann erwachen die Geister, dann rollen sich Bilder auf, die etwas genauer zu betrachten uns die Zeit nicht reuen darf. Dabe stellen wir fest, wie dieselbe Tätigkeit so gar verschieden ausgeführt wird je nach der Person, dem Ding, dem Ort, der Zeit und dem Zweck. Darum wählt auch hier Gansberg, (dem der Inhalt wichtiger ist als die Form) als Überschrift nicht „das Tätigkeitswort“, sondern die Bezeichnung „Tätigkeiten“ und ruft damit allein schon das Leben in der Klasse wach. Vor allem eignen sich für solche Betrachtungen die Bewegungswörter. G. lässt in der Folge nicht irgendwelche allgemeinen Sätze bilden mit Subjekt und Prädikat, wie unsere alte Aufforderung lautet, sondern er schränkt das Gebiet mehr und mehr ein. Was die Personen tun, wäre eine erste Einengung, eine noch stärkere: was die Tiere tun und für die Denkfaulen am unbequemsten was die Pflanzen tun, die doch gewöhnlich nur stille stehn. Aber der Personen, die sich bewegen, sind immer noch viel zu viele, so heisst es denn bestimmter: Was tut der Briefträger? Und so finden sich leicht zwanzig und mehr Antworten über die Tätigkeit des Postboten und damit ebensoviele Verben und nicht viel weniger Bestimmungen und Ergänzungen. Jede Tätigkeit aber, die eine bestimmte Person ausübt, kann wiederum in Teile zerlegt werden, und wir erhalten eine neue Überschrift, die zu noch schärferem Schauen und Vorstellen, zu noch genaueren Bezeichnungen zwingt. Im Mittelgrund aber steht immer wieder das Verb, das in seinen verschiedensten Formen wiederkehrt, und ohne dass sich der Schüler dessen bewusst wird, konjungiert er fleissig und unverdrossen. Bei diesem Analysieren bekommen die alltäglichsten Dinge und Handlungen für ihn ein ganz neues Gesicht, und er gewöhnt sich auch in der Folge, beim Gebrauch dieser Alltagswörter an ganz bestimmte Situationen zu denken; damit aber gewinnt seine Rede an Klarheit und Überzeugungskraft. Bei der Behandlung des Verbs stellen sich die Objekte und Adverbiale von selbst ein. Es lassen sich leicht in ähnlicher Weise Satzgruppen bilden, so dass das eine oder das andere dieser Satzglieder in den Vordergrund der Betrachtung tritt. Gansberg gibt als Beispiel zunächst eine Übungsreihe über das Objekt und bemerkt einleitend dazu: „Wir brauchen nur in Haus und Hof, in den Strassen und Werkstätten uns umzusehen, wo Menschen an der Arbeit sind, und wenn wir die einzelne Arbeit recht ins Auge fassen, so können wir auch gleich eine Reihe von Tätigkeiten nennen, die auf bestimmte Objekte gerichtet sind. Erste Situation: Die Mutter sitzt mit den Kindern am Kaffeetisch. Sie schneidet das Brot, schenkt den Kaffee ein, öffnet die Zuckerdose, streicht die Butter auf das Brot usw. Zweite Situation: Die Mutter bereitet in der Küche einen Kuchen. Dritte Situation: z. B. Die Mutter reinigt das Schlafzimmer, oder die Mutter an die Nähmaschine, oder beim Umzug in eine neue Wohnung oder Willi muss Stiefel putzen oder damit auch der Humor nicht fehle: Das ungeschickte Dienstmädchen usw. Treten wir auf die Strasse, in einen Laden, so häufen sich die Bilder ins Unermessliche. Wir brauchen nur die Augen aufzumachen. Wieder andere Gruppen von Sätzen bekommen wir auf die Frage: Was wird alles geheizt, gewaschen, geöffnet, verbrannt, gebürstet usw., oder umgekehrt fassen wir statt einer bestimmten Tätigkeit einen einzigen Gegenstand ins Auge und fragen: Was wird mit der Flasche alles gemacht? Was geschieht mit der Tasche? mit dem Fahrrad? Da erhalten wir allerdings zunächst Sätze in der passiven Form. Wir haben aber dann gleich Gelegenheit, die Umwandlung ins Aktiv zu üben und zu zeigen, wieviel anschaulicher, lebendiger die Rede wirkt, wenn wir die Personen und Dinge selbst handelnd statt behandelt auftreten lassen.

„Wo und Wohin“ betitelt sich das Kapitel, das zeigen soll, wie die Bestimmung im Satze zu ihrem Rechte kommt. „Ordnung regiert die Welt...“ ist das Leitmotiv. Ordnung in der Küche, im Schrank, im Haus, im Laden, auf der Strasse: Wo finden sich da die Dinge? Wo aber die Ordnung noch nicht besteht, da muss sie noch geschaffen werden: Wohin werden nun also die Dinge gestellt, gelegt, getragen: In der Küche, im Zimmer, im Haus, im Geschäft usw. Die Bewegungswörter werden wieder herbeigerufen und liefern ebensoviele Beispiele für die Ortsbestimmung

wie früher für das Objekt. Wie mancherlei Antworten auf die beiden Fragen Wo und Wohin vermag uns das Bild vom Bahnhof, von der Badanstalt usw. zu liefern. Oder greifen wir einen einzelnen Vorgang auf: Der Vater öffnet eine Kiste, die Mutter putzt die Lampe, kocht Kaffee usw. Des Reichtums an Beispielen ist kein Ende, wenn man nur die Situation klar genug schaut. Dasselbe erleben wir in dem Kapitel über die Grundbestimmung, überschrieben: „Zweckmässigkeit".

Wie die allgemeine Forderung, dass man bestimmte Begriffswörter mit bestimmten Formwörtern zusammenstelle, erfüllt werden kann, zeigen in einem neuen Kapitel die Sätze mit dass, dann, während usf. Auf die Frage: Worauf muss der Maler, der Lokomotivführer, das Kindermädchen, der Strassenkehrer bei seiner Arbeit achten? erfolgen jeweilen mehr denn zehn Antworten, stets eingeleitet mit: Er muss darauf achten, dass..... usw. Das Gebiet ist unerschöpflich, und je tiefer wir uns hineinwagen, umso reicher wird die Fülle der Bilder, Gedanken und Formen. Ich konnte es mir nicht versagen, mit Ihnen einige wenige Kapitel dieses eigenartigen Buches zu durchwandeln, weil es unseren Gegenstand in eine neue, weit hellere Beleuchtung rückt. Nun ich Sie mitten hinein in die Werkstatt dieses Meisters geführt habe, wage ich es kaum mehr, mit einem Sprung noch schnell in meine eigene Schulstube einzukehren; denn was ich bisher da getrieben habe, erscheint mir von dem neu gewonnenen Standpunkt aus, im Moment recht ärmlich, stellenweise wohl gar zu handwerksmässig, und doch habe ich mich andererseits auch immer nach bestem Wissen und Können bemüht, etwas von dem neuen Geist in meine Arbeit leuchten zu lassen.

Gestatten Sie, dass ich noch auf einige Punkte hinweise, die einer eingehenden Prüfung durch die Praxis wert erscheinen: Wir alle wissen, dass die Sprachbeherrschung nur das Resultat einer intensiven Beschäftigung mit der Sprache, einer ausgibigen, immerwährenden Übung ist. Wenn es uns also gelingt, dem Schüler möglichst viele Gelegenheiten zum Sprechen zu verschaffen und, was oft bedeutend schwerer ist, ihn zu veranlassen, dass er diese auch wirklich benutzt, so haben wir schon ein Hauptstück unserer Aufgabe geleistet. Unsere Kunst wird darin bestehen, mit unseren Anregungen jene Punkte in seinem geistigen Zustand zu treffen, die nach einer Aussprache verlangen; das sind in erster Linie seine eigensten, persönlichen Erlebnisse und Erfahrungen. Wie wir selber, so erzählt auch der Schüler am liebsten Dinge, welche den Zuhörern noch nicht bekannt sind. Da fürchtet er die Kritik am wenigsten und tritt dementsprechend viel freier und selbstbewusster auf. Lassen wir also — ich möchte fast sagen — stündlich die Schüler während einiger weniger Minuten ihre kleinen Erlebnisse berichten. Veranlassen wir sie, dabei sich recht prägnant und anschaulich auszudrücken, und versäumen wir auch nicht, jeweilen die Wirkung des kurzen Vortrages auf die Klasse durch diese selbst feststellen zu lassen, ist doch die Kritik durch die Mitschüler oft viel eindrucksvoller als die seitens des Lehrers.

Eine weitere Gelegenheit zu eifrigem Diskutieren schaffen die Fragestunden, in denen seitens der Schüler ganz beliebige Fragen, die bei irgend einem Anlass in oder ausser der Schule in ihnen aufgestiegen sind, der Klasse zur Beantwortung vorgelegt werden. Da platzen die verschiedenen Ansichten mitunter recht lebhaft aufeinander, wobei wir vorerst nur die Rolle des unparteiischen Präsidenten zu spielen haben. Was nicht gleich befriedigend beantwortet werden kann, darnach erkundigen sich Lehrer und Schüler zu Hause, im Familienkreise, im Lexikon oder anderen Büchern und bringen die Lösung in der nächsten Stunde. Da mag sich am Familientisch gar manche Diskussion weiterspinnen und dabei das Interesse des Hauses für die Schule geweckt werden.

Über die Betrachtung von Bildern, nicht nur im Dienste der Kunsterziehung, sondern auch des Sprachunterrichts liesse sich ein Mehreres sagen. Es genüge, hier auf diese treffliche Gelegenheit zur Förderung des sprachlichen Ausdrucks hingewiesen zu haben. Ein weiteres Mittel wären freiwillige Vorträge, (Erzählen, Berichten), sowohl freie Mitteilungen über irgend einen Gegenstand, Vorträge von frei gewählten Gedichten oder das Vorlesen besonders eindrucksvoller Kapitel aus den Lieblingsbüchern der einzelnen Schüler. Bei diesen Übungen, die für die Klasse zur eigentlichen Unterhaltung werden können, ohne dass sie den Arbeitscharakter zu verlieren brauchen, soll aber auch der Lehrer sich häufiger, als es vielleicht manchenorts geschieht, mit Beiträgen beteiligen; auch er soll aus seinen Lieblingsschriftstellern vorlesen, persönliche Erlebnisse, auch solche, ja gerade solche, die die Schule zunächst nicht berühren, erzählen. Er mag sich auch nicht zu erhaben dünken, Gedichte frei vorzutragen, denn auch auf diesem Gebiete spornt das Beispiel mächtig an und weckt die Lust zur Nacheiferung. Ich lasse in meiner Klasse ein Tagebuch führen. Der Chronikschreiber wird von den Mitschülern für je eine Woche gewählt. Was und wieviel er aufschreiben will, ist ihm völlig freigestellt. Nur setzt nach der Vorlesung jeweilen eine lebhafte Kritik seitens der Klasse ein, und vor der will doch ein jeder ordentlich bestehen. In diesen Arbeiten offenbart sich erst eigentlich der persönliche Stil des Verfassers, den ich in den Klassenaufsätzen sonst so häufig vermisse. Desgleichen gehen bei der Besprechung der Referate die jungen Kritiker ganz anders aus sich heraus, als in den gewöhnlichen Schulstunden; da macht sich in oft recht ergötzlicher drastischer Weise die persönliche Anteilnahme am Stoff geltend. In einem Synodalvortrag „über das Arbeitsprinzip als Unterrichtsmethode in der Volksschule" betont Hr. Örtli dort, wo er von der körperlichen oder graphischen Darstellung von Dingen aus einer bestimmten Beobachtungsgruppe redet, es sei wesentlich, dass alles, was der Schüler bei seiner Arbeit beobachtet, in die Sprache umgesetzt werde, und eine andere Stelle seines Vortrages lautet: Eine Bedingung müssen wir aber an die neue Methode stellen, nämlich die, dass die Klarheit und Fertigkeit im sprachlichen Ausdruck gewinne, dass die Fähigkeit im denkenden Beobachten und Ableiten von Schlüssen und Folgerungen, kurz das selbsttägige Leben zunehme. Wenn wir es erreichen, dann haben wir dem Schüler mehr gegeben, als wenn wir ihn zwingen, totes Wissen mit unendlicher Mühe einzuprägen. Über solches sind weiterhin zu äussern, verspürte auch kein Schüler grosse Lust. Ihn beschäftigen weniger die Dinge an sich, als vielmehr die Tätigkeiten, die von ihnen ausgehen und zu ihnen hinführen; er will Handlung, nicht Ruhe, sondern Bewegung, pulsierendes Leben, so wie es ihn selbst durchströmt. Gelingt es uns, dieses uns dienstbar zu machen, dann — ich wiederhole — haben wir gewonnen Spiel. Andernfalls aber arbeiten beide Teile nur mit Mühe und Not und doch auf die Dauer umsonst.

Ja, das tätige, schaffende Leben, das in uns und rings um uns her flutet, so wie es uns auch in den Werken und Werten der Kultur, deren Segnungen wir täglich und stündlich geniessen, allüberall entgegentritt, das müssen wir zum Ausgangs- aber auch wieder zum Zielpunkt unserer Sprachübungen und -betrachtungen machen. Dann wird auch der Schüler mit Lust und Eifer und ohne so bald zu ermüden, sich tummeln auf den weiten Übungsplätzen der Rede und ebenso frohgemut uns begleiten auf unseren Streifzügen und Entdeckungsfahrten im herrlichen Lande unserer guten deutschen Sprache. Der Erfolg aber, soweit man wenigstens unser beider ehrliche Arbeit dafür verantwortlich machen will, wird sicherlich nicht ausbleiben. Dahin sollten wir alle, Lehrer und Schüler, in gemeinsamem Streben es bringen, dass wir mit voller Überzeugung und aus tiefstem Herzensgrund mit dem Dichter Max von Schenkendorf singen:

Muttersprache, Mutterlaut, wie so wonnesam, so traut,
Sprache schön und wunderbar, ach wie klingest du so klar.
Will noch tiefer mich vertiefen in den Reichtum, in die Pracht
Ist mir's doch, als ob mich riefen Väter aus des Grabes Nacht.

□ □ □

PRÄPARATION UND SAMMLUNG VON UNTERRICHTSSTOFF. VON H. STAUBER. II.

So oft ich in der Physikstunde von der „Luft ist ein Körper" zu reden habe, werde ich folgende Beobachtung (im Präparationenbuch) nicht vergessen: Ein Schüler wollte rasch Tinte in ein Tintengefäss mit enger Öffnung giessen. Der Trichter füllte sich oben, bevor die Luft entweichen konnte, so dass man deutlich zwischen der Tinte unten und oben die „Leere" beobachten konnte. In ähnlicher Weise berichte ich, bei eintreffender Gelegenheit, was mein Präparationsbuch über Beobachtungen bei der Aufnahme einer Röntgenphotographie (Knie meines Knaben), Kinder mit zwei Zahnreihen, Lunge im Wasser (Lungenprobe: die Lunge eines Kindes, das gelebt hat, schwimmt) usw. sagt. Aufzeichnungen über Erlebtes und Beobachtetes lassen sich wirksam verwenden. Ein Lehrer pflegte „gute Gedanken in schöner Form" zu sammeln, und streute sie an passender Stelle in das Lehrer-Lesebuch ein, ging sie aber auch wiederholt im Zusammenhang durch, um seine Sprachfertigkeit zu fördern. Einer der gewandtesten Sprecher, welche die Synode je hatte, J. C. Frey, der langjährige Präsident des Kapitels in Uster, soll erklärt haben, er habe an Schillers Tell seine Sprache gebildet. Auffallend ist es, dass bei uns in Schulkapiteln und Vereinsversammlungen die Gelegenheit zur Entwicklung eines Gedankens nicht häufiger benützt wird. Hier sollten die Lehrer ihre Sprach- und Debattierkunst fördern; sie käme auch der Schule zu gut. Häufiger als es geschieht, sollten Lehrer, wie dies Hr. G. Egli an der Synode zu Thalwil wünschte, kleine Erfahrungen, Lehrvorteile, geschickte Übungen, gelungene Versuche mit dieser oder jener methodischen Kleinkunst, Winke, Anregungen oder anregende Erlebnisse in den Blättern „Zur Praxis der Volksschule" mitteilen. Ein Beispiel mag hier folgen:

Mein kleiner, noch nicht schulpflichtiger Junge erhielt zum Geburtstag eine Trompete, auf der er den ganzen Tag seine Künste übte. Abends überraschte er mich mit der Bemerkung: Höre, ich kann „Hansli" blasen. Er gab zwei Trompetenstösse von sich. „Und jetzt will ich „Papa" spielen. Wieder lösten sich zwei Töne ab. „Und jetzt: „Grossmama". Er blies dreimal in seine Trompete. Ich merkte, was er mir sagen wollte: Ohne dass wir je davon geredet hätten, wollte er die Wörter in Silben trennen, die Zahl der Trompetenstösse gab die Zahl der Wortsilben an. Er hatte also einen richtigen Begriff vom Werte einer Silbe. Ich prüfte weiter, gab ihm auch ein- und mehrsilbige Wörter zum Zerlegen auf, und jedesmal gab er mit seiner Trompete die richtige Antwort. Wenn also Elementarlehrer und -Lehrerinnen mit ihren ABC-Schützen das Silbenzerlegen statt durch Klatschen einmal zur Abwechslung mit Trompetenblasen ersetzen wollen, können sie der „Sympathie" der Kleinen und des Lehrerfolges gewiss sein.

Ein zweites Beispiel: „Was kann ich machen?" fragte der kleine Erstklässler daheim den Vater. „Nimm die Schere zur Hand, hier hast du eine alte Zeitung, schneide alle schwarzen (Clichés) Bilder schön genau heraus!" Nach einiger Weile war diese Arbeit getan. Der Kleine kam wieder. „Und jetzt?" „Jetzt klebst du die ausgeschnittenen Bildchen mit Kleister der Reihe nach auf dieses Papier. Wenn du es recht machst, bekommst du später ein besonderes Bilderheft." — „So, jetzt kannst du mit diesen Farbstiften den Baum grün, den Hund braun, das Haus rot, den Himmel blau malen. Bevor du ein neues Bild aufklebst, schreibst du mit Bleistift den Namen des Bildes hin, hier also „Hund", da „Baum" usw. Gesagt, getan. Hans hatte immer noch Zeit zum Weiterarbeiten. „So, jetzt schneidest du bei diesen Wörtern in Fettdruck die einzelnen Buchstaben so heraus, wie ich es dir zeige." Die Schere schnitt in der Hand des Kleinen eifrig zu, und bald lag ein Häufchen schwarzer Zeitungsbuchstaben auf dem Tisch. „Jetzt können wir wieder etwas Neues machen. Ich will einige dieser Buchstaben zusammenstellen. Wie heisst das neue Wörtchen? Und dieses? Kannst du mir das Wort „Hans" aus diesen Buchstaben auch zusammenstellen? Jetzt kannst du selber lustige Wörtchen bilden, sie mir zeigen und lesen. Wenn du willst, kannst du die zusammengestellten Wörtchen noch ins Heft hineinschreiben, oder die Buchstaben zu Wörtern einkleben." Mit Eifer arbeitete der Kleine zu, und eine Abendstunde flog ihm wieder im Nu, arbeitend, vorbei.

Liessen sich in den Elementar-, Spezialschulen für Schwachbegabte, in Jugendhorten, eventuell auch in Kindergärten, nicht solch ähnliche Übungen im Scheren und Kleben ausführen? Etwa mit selbst ausgeschnittenen, oder gedruckt erhältlichen Buchstabenformen die Fibel (erstes Lesebuch) selbst erstellen?

Wir Lehrer sollten öfters mit solchen pädagogischen wie methodischen Kleinigkeiten hervortreten, um nach oben und unten anregend zu wirken. Probieren es einige mit solchen Einsendungen, so folgen sicher weitere Artikelchen, die der Lehrer in sein „Handbuch" (nicht das gekaufte) eintragen und verwenden wird. Methodiklehrer lustig voran mit kleinen Lektionsskizzen, Andeutungen einer Gedichtbehandlung usw.; sie brauchen nicht gerade so lang zu sein, wie seinerzeit die Lektion über die Zahl 7 in diesem Bl. Wer hat nicht etwas Originelles über: Einführung in die Heimatkunde, in eine neue Rechnungsart, Behandlung eines Landes, einer Pflanze u. a.? Wenn man bedenkt, wie nüchtern noch vor zwanzig und dreissig Jahren der elementare Anschauungsunterricht erteilt worden ist, dann freut man sich, zu sehen und zu hören, wie der jetzige Sprachunterricht aus den Quellen des frischen Lebens schöpft. Unsere Lektionen, wie sie wirklich in einer oder zwei Stunden gehalten werden, sollten in ähnlicher Weise Leben in den Unterricht in Naturkunde, Geschichte, Turnen bringen. Jeder Lehrer sollte hier durch die S. L. Z. mitwirken, um den Kollegen, die nicht durch Schulbesuche Gelegenheit haben, sich von dem Unterschied zwischen alter und neuer Lehrart und Stoffbehandlung ein Bild zu machen, zu zeigen, wie's gemeint und gemacht wird. Das wäre wirksamer als nur die letzten Erzeugnisse des Unterrichts vorzuweisen oder durch einen Vortrag zu beleuchten. Ist es nicht so, dass wir fast niedergeschlagen, unzufrieden mit eigenem Erfolg, ja fast neidisch auf die glänzenden Ergebnisse schauen, die uns Kollegen vorführen, während wir es mit gleichaltrigen Schülern gar nicht so weit bringen? Leicht macht sich verneinende Kritik Luft. Wenn wir aber in das Werden, den Aufbau der bessern Erfolge, in die Arbeit des Lehrers, wie der Schüler eingeführt werden, dann werden uns Weg und Ziel verständlich und wir arbeiten mit neuem Eifer. Hätte der Arbeitsunterricht in Holzarbeiten z. B. die heutigen Erfolge, wenn jeder Lehrer nach Aneignung der technischen Fertigkeit, Kenntnis der Werkzeuge, Theorie des Arbeitsunterrichts den Weg, den methodischen Aufbau, die einzelnen Aufgaben selber suchen müsste, wie sie in dem „Führer für die Knabenhandarbeit" niedergelegt sind? Wie leicht arbeitet aber der Lehrer nach diesem planmässig vom Leichtern zum Schwerern führenden Arbeitsprogramm mit seinen praktischen Winken! In jedem Schulhaus liesse sich im Laufe der Jahre eine Sammlung von Schülerarbeiten anlegen (Zeichnungen, Hefte, Handarbeiten), die anregend und wegleitend verwendet werden könnte und die zugleich den Fortschritt oder den Wechsel der Anschauungen, der Lehrart konstatierte. Jede Schule käme so zu einem Veranschaulichungs- und Präparationsmaterial, das heimischen Charakter trüge, unsern Verhältnissen angepasst wäre und daher mehr Interesse und Wert hätte, als Bücher und Zeichnungen und Muster aus der Ferne. Könnten sich nicht eine Anzahl Lehrer einer jeden Schulstufe vereinigen (in Zürich die Stufenkonvente), um solche Sammlungen von Schülerarbeiten, Ausarbeitung von Lehrgängen und Präparationen an die Hand zu nehmen, um dadurch Unterrichtsmethoden abzuklären und bessere Erfolge zu sichern?

(Fortsetzung folgt)

Klassenlektüre der Primarschule: Schweiz. Schülerzeitung Nr. 6. Herbstglaube. Zur Zeit der Rübenlichter Räbeliechtli. Sonntag Morgen. Dieterli. Der Kommandant von Hersfeld. Der Grille Sonntagmorgen (Bild). Ringelreihen (Bild). (Bern, Büchler. Fr. 1.50.)

Hüllen mit dreiteiliger Tasche für den Lehrerkalender und kleinere Broschüren zu 50 Rp. beim Sekretariat, Pestalozzianum, Zürich 1.